

Gerstaecker

Das Beste für Ihre Kunst

- Europas größter Versandhändler für Künstlermaterial
- Mehr als 50.000 Artikel ständig auf Lager
- Online-Shopping rund um die Uhr
- Konkurrenzlos günstig

Besuchen Sie auch unseren
neuen Künstlerfachmarkt in Wien!

Gerstaecker Wien GmbH
Margaretenstraße 113
A-1050 Wien
Tel. 0 1 905 47 18
Fax 0 1 905 47 19
info@gerstaecker-wien.at
www.gerstaecker.at

Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do, Fr: 9.30 – 18.30 Uhr
Mi: 9.30 – 19.30 Uhr und
Sa: 9.30 – 17.00 Uhr



15%*
Rabatt
Gutschein

Gerstaecker 

Einfach Gutschein einlösen und Rabatt sichern!
Gültig im Onlineshop oder in unserem Künstlerfachmarkt in Wien!

Gutschein-Code:

1 5 P R O Z E N T

www.gerstaecker.at

*Der Gutschein ist pro Kunde nur einmal einlösbar. Gültig bis einschließlich 31.12.2014. Der Gutschein-Code kann nur im Webshop auf www.gerstaecker.at oder gegen Vorlage dieses Coupons im Gerstaecker Künstlerfachmarkt in Wien eingelöst werden. Gilt nur für alle rabattfähigen Artikel. Bereits rabattierte Aktionsware, Aktionen mit Naturalrabatt (Gratisaktionen), Restposten, Atelier-Einrichtung, MOLOTOW-Spraydosen, Bücher und Geschenkgutscheine sind von diesem Gutschein ausgenommen. Eine nachträgliche Verrechnung oder Auszahlung ist nicht möglich.

Nr° 1

März 2014

BOKME

Fachblatt des Berufsverbandes Österreichischer
Kunst- und WerkerzieherInnen

P.b.b. Verlagspostamt 1140 Wien · Zulassungsnummer: GZ 02Z031508 M

BILDNERISCHE ERZIEHUNG | TECHNISCHES WERKEN | TEXTILES GESTALTEN



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser, in einem Jahr ist er schon wieder vorbei, der Internationale Kongress der Kunstpädagogik – veranstaltet von den Berufsverbänden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Er findet unter dem Motto „Blinde Flecken der Kunstpädagogik“ im Februar 2015 in Salzburg statt. Dazu sind aktuell um die sechzig Vorschläge für Seminare, Vorträge und Workshops eingegangen. Interessant im Zusammenhang mit der Forderung der Wissenschaftsorientierung in der „PädagogInnenbildung neu“: Am Tag vor dem eigentlichen Kongress findet der Forschungstag für Nachwuchswissenschaftler/-innen zum Thema „Kunstpädagogische Forschungsfelder zwischen Theorie und Praxis“ statt. Einzelheiten dazu sind auf Seite 19 in diesem Heft nachzulesen.

Dieses Heft versammelt verschiedene Beiträge zum Thema Bild im Unterricht und generell. Die in Berlin lebende Kultur- und Medienwissenschaftlerin greift das nicht nur für die bildnerische Erziehung wichtige Thema des Gebrauchs von technischen Bildmedien im Islam auf. Dabei werden für westlich sozialisierte Menschen ungewohnte Bildordnungen sichtbar; etwa die Unterscheidung zwischen Bildern, die Schatten werfen, und solchen, die das nicht tun. Im Hinblick auf die nun auch in der Kunstpädagogik diskutierte Transkulturalität werden uns Fragen des Umgangs mit Bildern in verschiedenen Kulturen sicher in den nächsten Jahren weiter beschäftigen. Walter Lexmüller behandelt dieses Thema unter dem Aspekt der kulturellen Partizipation.

In den Jahren 2011 und 2012 wurden weltweit 3,5 Milliarden Mobiltelefone verkauft, wohl alle mit eingebauten Kameras. Vermutlich gibt es also derzeit wesentlich mehr als 4 Mrd. funktionierende Digitalkameras. Wer braucht da noch die Handzeichnung? Hie und da wird deshalb diskutiert, ob im Unterricht nicht etwas „Sinnvolleres“ angeboten werden soll. Da kommen von außerhalb der Kunst interessante Antworten. Mit *urban sketching* präsentiert Johanna Wögerbauer eine neue Szene, die sich vor allem im Stadtraum zum gemeinsamen Zeichnen trifft. Mit *Image Slam* haben Salzburger Schüler ein neues Wettbewerbsformat für Zeichnen entwickelt und auch schon die ersten Bewerbe durchgeführt. Für andere Formen des „Zeichnens“ interessiert sich Gabi Müller – bitte beachten Sie den Aufruf auf Seite 11.

Regina Altmann zeigt, wie sie in der LehrerInnenbildung „das Bild als Bildungsträger im Zwischenraum zwischen Kunst, Kultur und Wissenschaft“ einsetzt. Sie arbeitet dabei theoretisch-reflexiv ebenso wie bildnerisch-praktisch.

Übrigens ist zunächst einmal Schluss mit meinen „schrägen“ Bildern auf der Hefrückseite. Gerstaecker hat sie für das ganze laufende Jahr zur Werbung gebucht. Beachten Sie den Rabattgutschein.

Anregendes Lesen
wünscht für die Redaktion
der Billmayer Franz



Inhalt

- Walter Lexmüller
K & K Partizipation S. 2
- Regina Altmann
Das Bild als Bildungsträger in einer entgrenzten Kunstpädagogik S. 5
- Ursula Gölles, Sarah Pultar
Zwei angehende Lehrerinnen auf den Spuren des Finnland-Bildungsmysteriums S. 12
- Thomas Stadler, Stephanie Prähauser
Image slam – das Neue Format in BE S. 15
- Dorna Safaian
Video und Wahrheit
Zur Nutzung und Legitimation technischer Bildmedien im Islam S. 20
- Johanna Wögerbauer
Die Achtsamkeit der Zeichnung
Oder: Warum Zeichnen in den neuen Schul- und Studiencurricula berücksichtigt werden muss. S. 24
- Empfehlungen – Bücher** S. 29
- Ernst Hochrainer
„Wer keine Zeit verschwendet, der hat Zeit genug“ – Jörg Czuray 1947 – 2013 S. 31
- baustelle.lernraum – BAU.kultur im Unterricht
Paul Raspotnjak
The Best School in the World
Architekturvermittlung anhand von Schulgebäuden S. 32
- Luka Leben
Klopfschreiben aus dem Unterrichtspraktikum
Diesmal: Dreht sich alles um die Kunst? S. 33

Coverbild: zum Artikel: Walter Lexmüller: K & K Partizipation. Sternchen Spybreak – ein Tanzprojekt der der BiondeBühne Baden 2013 © Michael Krenn Siehe S. 2f



Passepartout Poldi –
ein Theaterprojekt der
Biondekbühne 2013
© Michael Krenn

Walter Lexmüller

K & K Partizipation

Begriffen wie Partizipation ist schwer beizukommen. Sie gehen zwar mittlerweile manchen auf die Nerven, scheinen jedoch etwas Wichtiges auszudrücken. Ein modernes Gebäude soll im Stadtkern errichtet werden, der Hauptplatz soll neu gestaltet werden? Man lädt zu Bürgerversammlungen, gibt den Beteiligten das Gefühl, sie

seien in Entscheidungen eingebunden, und berücksichtigt ihre Sorgen und Wünsche. Zeitgenössische Kunst sogenannten „kulturfremden“ Schülerinnen und Schülern nahezubringen, ist kein Problem, wenn ein/e Künstler/in an die Schule kommt, wenn man zum Beispiel ein Museum mit engagierten Kunstvermittler/innen besucht. Nach

solchen Projekten schwärmen alle. Die Schüler/innen sind begeistert, dass endlich jemand von außen, jemand der im Kunstbetrieb den Mann, die Frau stellt, mit ihnen in der Schule arbeitet. (Was sagt das nur über die Schule?)

Die KünstlerInnen und KulturvermittlerInnen sind restlos begeistert, wie kreativ, offen, begeisterungsfähig oder

konzentriert die Schüler/innen sind.¹ Sie verstehen offensichtlich etwas besser, können etwas besser. Partizipation funktioniert in all diesen Fällen nur wegen des Unterschiedes, einer Differenz. Der scheidende Caritas-Präsident Franz Küberl² sagte bei seinem Abschiedsinterview im ORF, dass es ihn jedes Mal schmerzte, wenn er bei der Verteilung von heißen Suppen an Obdachlose zu sehen musste. Menschen, die nichts haben, stehen Schlage vor denen, die haben. Das ist auch das Prinzip der Partizipation. Menschen, denen der Zugang zu etwas fehlt, erhalten Hilfe von jenen, die meinen, ihn zu haben, und die überzeugt sind, dieser Zugang sei für die Zielgruppe nötig. Man kann dem zustimmen und meinen, es sei zumindest Pflicht des an Mangel „Leidenden“³, zu seinem Defizit zu stehen und sich helfen zu lassen. Man dürfe sich zumindest etwas Dankbarkeit erwarten usw. usw. Dann versteht man allerdings kaum, was Franz Küberl schmerzt. Es ist wie bei der guten Integration. Jemand der außerhalb steht, darf eintreten, darf mitmachen. Wer wenig oder nichts hat (Verständnis, Wissen, Kompetenz, Offenheit, Spontanität), bekommt es vermittelt von jemandem, der hat.

Integration will Differenzen ausgleichen, geht aber von Unterschieden aus, ohne sie zu hinterfragen. Es ist anzunehmen, dass manche in Küberls Suppenschlange stehen, die etwas ganz anderes als die warme Suppe benötigen, die selbst etwas zu geben hätten, was ihnen die Suppenannahme ersparen würde, wenn es jemand erkennen und annehmen würde. Kunst und Kultur (in Folge K & K genannt) werden als das Andere, das Besondere erlebt. K & K dürfen nicht vorhersehbar sein, sonst werden sie Kitsch. Es wirkt die Differenz zum Alltag, zum Vorhersehbaren. Die Wirkungen von K & K auf beteiligte Schüler/

innen können außerordentlich sein. Die Erkenntnis ist nicht neu: „Wenn man bei den Alten von der Verbesserung des Verstandes sprach, so schlug man die Logik als das Hilfsmittel vor. Wir wissen jetzt, soll der ganze Verstand gefördert werden, so muss die Ästhetik der Logik zu Hilfe kommen.“⁴

K & K haben Einfluss auf zahlreiche Kompetenzen und man könnte die UNESCO-Road Map for Arts Education⁵ zitieren. Es muss nur mehr von alledem hinein in die Schulen und vieles wird besser. Zahlreich die Berichte, dass gerade die besten Schulen ein ausgeprägtes K & K Profil aufweisen. Kunst in die Schulen, Schüler/innen raus in Konzertsäle, Theater, Museen! Wer stellt da die Frage, was wie auf wen wirkt? Wer stellt die Frage, ob nicht andere kulturelle Realitäten die gleichen, vielleicht stärkeren Wirkungen auf die Schüler/innen haben?⁶

K & K fernere Schüler/innen arbeiten unter Anleitung K & K Eingeweihter an speziellen Vorhaben. Man braucht dieses besonders qualifizierte Personal (z.B. Kulturvermittler/innen von Kulturinstitutionen oder Künstler/innen), „werk“ in kleineren Gruppen, mit besonderen Methoden, schafft individuelle Zugänge – kurz man stellt besondere Ressourcen zur Verfügung. Das sind die partizipativen Projekte, die bevorzugt gefördert werden. Ein partizipativer Ansatz ist Voraussetzung für den Zugriff auf Fördertöpfe.⁷

Dieser Zugang entspricht in Vielem integrativen Ansätzen: Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen arbeiten gemeinsam. Das wird möglich in kleineren Gruppen, mit besonderem Personal, besonderen Lehrplänen, individuellen Programmen, alternativer Leistungsbeurteilung, Bereitstellung von Ressourcen für die zu Integrierenden. Das hilft zwar allen Beteiligten, aber die Differenz bleibt bestehen. Integrative Partizipation holt K & K-ferne ins Boot,

aber sie bleiben immer die Anderen, die Dilettanten.

Ein logischer nächster Schritt ist die inklusive Partizipation. Inklusion geht davon aus, dass Individualität der Normalfall ist und nimmt nicht an, dass jemand in das Boot geholt werden muss. Inklusion im kulturellen Bereich bedeutet, dass man die Unterscheidung von Hochkultur und Alltagskultur unserer Kinder und Jugendlichen von vorneherein negiert. „Am einfachsten im Hinblick auf kulturelle Partizipation wäre es, die Sonderstellung der Kunst zu dekonstruieren und sie als eine (mögliche) Form einer Subkultur zu sehen, die spezifische Angebote macht, die aber nicht von sich aus gleich besser sind als die Angebote anderer Subkulturen.“⁸ Kulturelle und ästhetische Aspekte im Alltag unserer Schüler/innen nehmen wir womöglich zu wenig wahr. Wie kann man ausschließen, dass es ihre Subkultur ist, die die Wirkungen hat, die wir der Auseinandersetzung mit unserer Subkultur zuschreiben? „Wenn wir dann noch genauer beschreiben, was diese jeweiligen Angebote dem Einzelnen bringen, dann können wir schauen, wo es das auch gibt. Was nirgends eingelöst wird, das wäre das Spezifische.“⁹

Der inklusive Ansatz nimmt die Kultur der Kinder und Jugendlichen ernst und beginnt bei ihren individuellen Gegebenheiten. Impulse werden so gesetzt, dass die Teilnehmenden von ihren Erfahrungen ausgehen können. Inklusiv arbeitende Kulturpädagoginnen und Kulturpädagogen¹⁰ sondieren das Potential ihrer Mitgestalter/innen und beginnen damit dieses Potential zu entfalten, zu reflektieren und zu gestalten. Sie/er macht das nicht von einer Position der Könnlerin/des Könners¹¹ aus, sondern geht von der Überzeugung aus, dass Kultur heterogen und nicht auseinander dividierbar ist. Sie/er begegnet der Kultur ihrer/seiner Schüler/innen auf gleicher Augenhöhe und nimmt ihre Ansät-

Zusammenfassende Gegenüberstellung von integrativer und inklusiver Partizipation

Integrative Partizipation	Inklusive Partizipation
Kunst versus Nichtkunst	eine nicht unterteilbare heterogene Kultur
differenziertes System je nach Zugang	umfassende Kultur aller
Audience development	Dekonstruktion der „hehren“ Kunst
individuumszentrierter Ansatz	systemischer Ansatz
Ressourcen für kulturferne Individuen	Ressourcen für Systeme z.B. Schulen

ze als Kapital für gemeinsame kreative Arbeit wahr.

Nimmt man Heterogenität ernst, setzt man nicht beim Einzelnen an, sondern arbeitet am System.

An Schulen laufen viele kulturelle Projekte, und man fragt sich, warum die Wirkung vieler dieser Projekte zum Teil begrenzt bleibt. Liest man Reflexionen dieser Projekte, ist von der positiven Wirkung auf die beteiligten Schüler/innen die Rede. Wer kann nicht von den beeindruckenden Folgen eines gegliückten Projektes auf die Schüler/innen berichten?¹² Zahlreich sind jedoch Schulen, auf die sich selbst langjährige K & K Projekte kaum verändernd ausge-wirkt haben. Sollten K & K nur auf Individuen und nicht systemisch wirken? Das ist vermutlich dann der Fall, wenn integrativ und nicht inklusiv gedacht, geplant und gearbeitet wird. Will man möglichst viele erfassen, kann das mit Interventionen am System gelingen. Selbst wenn an einer Schule mehrere engagierte und kompetente Kulturpädagoginnen und Kulturpädagogen arbeiten, bleibt die Wirkung ihrer Projekte auf die Schüler/innen begrenzt, wenn die Projekte nicht aufeinander abgestimmt und nicht in Klassenjahrespläne und im

Schulentwicklungsplan integriert werden. Begnügen sich Projekte mit der, wenn auch beeindruckenden, Wirkung auf Individuen, werden kaum Impulse von diesen Projekten auf den Unterricht anderer Fächer ausgehen. Das ist der Grund, warum manche hervorragend konzipierten und durchgeführten Projekte wenig verändernd wirken, während manche Schulen schon von einfacheren Projekten nachhaltig profitieren. Projektitis oder Werkelei versus inklusiv gedachte Kulturarbeit! An NMS erfüllen die Kulturkontaktpersonen¹³ diese koordinierenden Aufgaben und sollen sich für die nachhaltige Wirkung der Kulturarbeit an ihrer Schule einsetzen.

Selbst wenn die beteiligten Schüler/innen sehr viel von einem Projekt profitieren, können Projekte ihr Potential nur dann entfalten, wenn auch nicht beteiligte Kolleginnen und Kollegen inkludiert werden. Inklusive Partizipation fokussiert nicht nur auf die Beteiligung von Kulturinstitutionen oder Künstlerinnen und Künstlern, sondern zielt auf das gesamte System Schule.

Inklusive Partizipation definiert das Zusammenwirken aller Partner neu. Schule und kulturelle Kooperationspartner agieren im Austausch auf gleicher Augenhöhe miteinander.

- 1 Welches Bild hat er/sie nur von den Schüler/innen vor dem Projekt gehabt?
- 2 Franz Küberl im Ö1 Interview
- 3 Leidet (nicht nur) das missionarische Bewusstsein der Hochkultur?
- 4 Alexander Gottlieb Baumgarten 1759
- 5 UNESCO-Road Map: http://www.unesco.at/bildung/kulturbildung_roadmap_de.pdf
- 6 Billmayer, Franz (2011): Shopping - Ein Angebot zur Entlastung der Kunstpädagogik. In: onlineZeitschrift Kunst Medien Bildung | zkmb, Text im Diskurs, www.zkmb.de/index.php?id=73; Zugriff: 7.2.14.
- 7 z.B. Schulkulturbudget für Bundesschulen, Dialogveranstaltungen, [part] u.a. von Kulturkontakt Austria
- 8 Franz Billmayer in einem Mail an den Autor.
- 9 Franz Billmayer ebenda
- 10 Im weiten Sinn sind damit Kunstpädagoginnen (i.e.S.), Musikpädagoginnen, Theaterpädagoginnen u.s.w. gemeint.
- 11 M.M.n. kann man Kunst nicht können, man kann sie in Frage stellen.
- 12 Fast verdächtig ist übrigens, dass kaum von teilweise verheerenden Folgen misslungener Projekte berichtet wird.
- 13 Leitfaden „Kulturkontaktpersonen an der Neuen Mittelschule – StandortkoordinatorInnen für Kunst- und Kulturvermittlung“ <http://www.bmukk.gv.at/schulen/schubf/se/kks.xml#publ>



Walter Lexmüller, Lehramt Biologie und Germanistik, bis 2013 am BG Biondegasse 2500 Baden, Theaterpädagoge – BiondekBühne Baden, seit 2006 PH NÖ – Leitung HL Kulturpädagogik und kleinerer Kultur-Lehrgänge, Lehrveranstaltungen Literatur, seit 2013 auch Bundeszentrum für schulische Kulturarbeit (ZSK) zuständig u.a. für BAG-BILD



Regina Altmann

Das Bild als Bildungsträger in einer entgrenzten Kunstpädagogik

Wie kann man Bild und Bildung sinnvoll miteinander verbinden? Wie kann man das Bild als Bildungsträger im Zwischenraum zwischen Kunst, Kultur und Wissenschaft einsetzen? Wie viel Forschung braucht der Kunstunterricht?

Diese Fragen beschäftigen mich besonders in den letzten drei Jahren während meiner Tätigkeit als Kunstpädagogin an der Päd. Hochschule Oberösterreich in Hinblick auf eine Reformierung der LehrerInnenausbildung.

Als Künstlerin und Pädagogin sehe ich eine große Herausforderung darin, die StudentInnen zu motivieren, sich mit mir auf neue Wege der Kunstpädagogik einzulassen, wo Imagination, Gestaltung, Forschung und Reflexion möglichst gleichberechtigt nebeneinander stehen. In diesem Sinne möchte ich keine vorgefertigten Fastfood-Rezepte für den Unterricht lehren, sondern die StudentInnen bei ihrer Suche nach der eigenen Sprache und nach dem eigenen Weltbild begleiten, indem ich ihnen Möglichkeiten anbiete, Perspektiven zu wechseln, um

neue Blickwinkel auf sich und die Welt zu eröffnen.

Einer meiner Schwerpunkte ist die Bildwissenschaft und die konkrete Frage, wie man in der Kunstpädagogik Bilder als Bildungsträger nützen kann, um das Wissen über sich und die Welt zu erweitern, ohne Zwang nach einem ganz bestimmten, erwünschten Ergebnis. Wie wir ja seit Serge Tisserons und Evelio Cabrejo-Parras entwicklungspsychologischen Untersuchungen wissen, beginnt der Mensch schon sehr früh, sich die Welt in Form von Bildern anzueignen. (Vgl. von Stockar)

Abb.1
Eine interessante und zugleich sehr ästhetische Form der Bilder- und Wissensmontage, Biennale Venedig 2013.

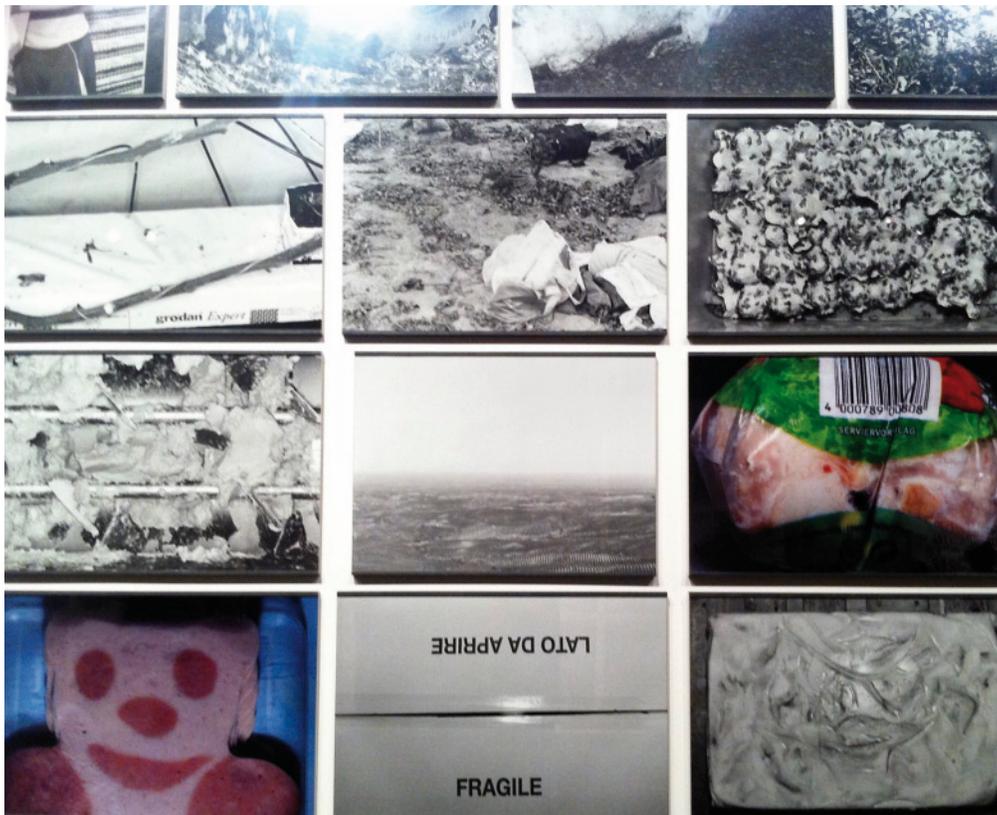


Abb.2
Biennale Venedig 2013:
Ausschnitt aus der
Bilderwand von Michael
Schmidt.

Dabei verwandeln wir Bilder in Gedanken, während Gedanken in uns Bilder erzeugen. Wir sprechen also immer von einem inneren und einem äußeren Bild, von einem physischen und mentalen Bild. Hier beginnt der lebenslange Prozess der Bildpraxis bzw. der Weltaneignung durch Bilder.

Genau in diesem Punkt liegt für mich das große Potential der Kunstpädagogik. Der Mensch verwirft die Bilder, die er erfindet, wenn er sein Weltbild verändert und damit seinen Fragen nach der Welt und sich selbst eine neue Richtung gibt. Da wir mit Bildern leben und die Welt in Bildern verstehen, ja selbst Ort der von uns selbst erzeugten Bilder sind, lässt sich der Bildbegriff letztlich, wie Hans Belting überzeugend argumentiert, nur als anthropologischer Begriff definieren, der das Bild immer auch als „... Resultat einer persönlichen oder kollektiven Symbolisierung.“ sieht. (Belting, 2011, S. 11)

Der weltweite Datenstrom überwin-

det Zeit und Raum und öffnet uns neue Kommunikations- und Wissensräume. Durch das Fernsehen können wir in Echtzeit Bilder aus allen Teilen der Welt sehen und diese wie Zeitzeugen im Hier und Jetzt erleben, wobei Zeit und Raum aufgehoben scheinen. Die digitalen Speichermedien eröffnen uns jederzeit an jedem Ort den Zugang zu Informationen und Bildern außerhalb unseres körpereigenen Gedächtnisses.

Jenseits der traditionellen Kunstgeschichte steht die Bildwissenschaft heute am Kreuzungspunkt interdisziplinärer Interessen am Bild, mit der Intention, das Bild als ikonisches Erkenntnismedium zu nützen. Daraus ergibt sich die Forderung nach einem neuen Bildbegriff und damit verbunden einem neuen Diskurs über den richtigen Umgang mit Bildern in unserer heutigen Zeit. Das wiederum erfordert neue Lernprozesse im Umgang mit Bildern, im Sinne einer umfassenden Bildkompetenz im Kontext der Analyse von Wissensbildern und Bil-

derwissen. Genau darin sehe ich eine wichtige Herausforderung für die Kunstpädagogik: Sehen lernen und Bilder nützen, um neue Denk- und Wissensräume zu schaffen.

Die Bildwissenschaft am Kreuzungspunkt interdisziplinärer Interessen

In diesem Zusammenhang beschäftige ich mich seit längerem mit dem Denkraum nach Aby Warburg. Der in den 1920er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelte „Mnemosyne-Atlas“ basiert auf einer umfangreichen Sammlung von Reproduktionen, die Warburg im Laufe seines Lebens hinsichtlich bestimmter multiperspektivischer Zusammenhänge sortierte, gruppierte und auf Bildtafeln immer wieder neu arrangierte, um sie in unterschiedliche Beziehungen und Bedeutungsperspektiven zueinander zu setzen. Warburgs Bilderatlas versteht sich als eine Form kulturgeschichtlicher Auseinandersetzung mit der Verwicklung des Menschen in kosmische und naturwissenschaftliche Zusammenhänge in Form eines Bilderarchivs, bei dem sich erstmals unterschiedliche Wissenschaften mit ästhetischen Phänomenen berühren.

Gegenwärtige Versuche, die unkontrollierbare Fülle von Bildern in eine sinnhafte Ordnung zu bringen, hat Aby Warburgs Bildatlas wieder in den Blick vieler zeitgenössischer KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen gerückt. Am Schnittpunkt epistemologischer und ästhetischer Fragestellungen kreist wieder Warburgs Idee vom sogenannten Denkraum, der zwischen den Bildern als offener Deutungsraum im Bereich eines geordneten Wissensarchivs neue, ungedachte Perspektiven ermöglicht.

Wie stark konzeptuelles Sammeln und Strukturieren von Bildern in Form von Wissensarchiven mittels unterschiedlicher Bildmedien die Kunst der Gegenwart prägt, wurde mir bei der



Biennale 2013 in Venedig bewusst. Im enzyklopädischen Palast wurden zahlreiche Arbeiten unterschiedlicher KünstlerInnen präsentiert, die als Fortsetzung und Weiterentwicklung der Bildtheorie Warburgs gesehen werden können (Abb.1). Michael Schmidts Serie „Lebensmittel“ zeigte in einer logischen Bildordnung interessante Aspekte der Nahrungsmittelproduktion in Europa auf (Abb.2).

Matt Mullican versuchte, mittels Systemen von Zeichen, Bildern und Schemata das Bild von der Welt zu ordnen. Seine Arbeit ist als kartografische Darstellung des Gedächtnisses zu lesen (Abb.5).

Eine spannende Arbeit war Eva Kotátková's Installation, die sich nicht auf die Bildfläche beschränkte, sondern unterschiedliche Bildmedien benutzte, die in den Raum übergriffen und mittels

HEAD AS A HOUSE, PALACE, CASTLE
 One patient described the interior of his head as the interior of a building. Sometimes, he said, it has relatively small floorplan. At other times the building grows extensively, it is a building that builds itself from the inside. When I am very tired, he continues, I walk in the labyrinthic corridors of my head, walk up stairs, sometimes visit the cellar or the attic, walk from one room to another and search for forgotten things. By discovering the things in the rooms I forget what was in the previous ones and this way it is a never ending journey.



Bildern, Zeichen und Worten den Raum zu einem Denkraum im wahrsten Sinn des Wortes gestalteten (Abb.3, Abb.4).

Funktionen, Formen und Strukturen von Macht und Ohnmacht

Inspiziert und fasziniert von den verschiedenen Möglichkeiten, mit Bildern zu arbeiten, habe ich vor kurzem ein Wahlpflichtfach angeboten, bei dem ich eine neue Wissens- und Kulturstrategie in Anlehnung an Aby Warburgs Bilderatlas „Mnemosyne“ erproben wollte. Anhand des Themas „MACHT/OHN(e) MACHT“ entstanden Diskussionsrunden in Kleingruppen über Funktionen, Formen und Strukturen von Macht und Ohnmacht. Dabei wurden verschiedene Unterbegriffe gesammelt, aus denen sich dann Schwerpunktthemen formten (z.B. „Die Macht der Religionen über die

Abb.3
 Rauminstallation von Eva Kotátková im Palazzo Enciclopedico 2013
 Abb.4
 Textausschnitt aus Eva Kotátková's Installation.
 Abb.5
 Ausschnitt aus Matt Mullicans Bilder-Labyrinth.

Frau“, „Die politische Macht der Diktatur“, „Die Macht des Unterbewusstseins“, ...).

Das Kontextwissen ist notwendige Voraussetzung für die Gedächtnisfunktion des Erinnerns und Wiedererkennens, die sich über das Bild erfüllt. In diesem Sinne befassten sich die StudentInnen nun mit dem von ihnen gewählten Schwerpunktthema in Form von Internetrecherche und durch das Sammeln von Bildern und Texten, die zu dem jeweiligen Thema passten. Die Bildersuche war nicht auf kunsthistorisches bzw. künstlerisches Bildmaterial beschränkt, sondern sollte im Sinne eines breiten Bildbegriffes die Bereiche der Wissenschaft, der Technik, der Information (Presse, Lexika, usw.) und der Dokumentation einschließen. Daraus ergab sich eine zweite Gesprächsrunde, bei der die StudentInnen ihre Bilder präsentierten und wichtige Hintergrundinformationen dazu lieferten.

Der nächste Auftrag bestand darin, das gewählte Schwerpunktthema innerhalb der Kleingruppe in Form von inszenierter Fotografie darzustellen und festzuhalten.

linke Seite von links oben nach rechts unten:
Abb.6

Textausschnitt aus der Collage „Macht der Psyche“ „Ich klammere mich geradezu an die spärlichen Reste menschlicher Ordnung. Ich weiß nicht, warum ich das tue. Es ist ein innerer Zwang, der mich dazu treibt.“

Abb.7

Inszenierte Fotografie zum Thema „OHN(e) MACHT“: Der Student inszenierte sich als „machtlos“ zwischen den kalten Betonwänden der Tiefgarage.

Abb.8

Inszenierte Fotografie, in Photoshop bearbeitet: „Die Macht der Gruppe“ sollte durch eine Art Marionette dargestellt werden.

Abb.9

Inszenierte Fotografie zum Thema „Die Macht der Religionen über die Frau“.

Die Inszenierte Fotografie bietet die Möglichkeit, in verschiedene Rollen zu schlüpfen, um den Blickwinkel der eigenen Sicht auf sich und die Welt zu erweitern und somit unsere Welt mitzugestalten. Dabei entstanden sehr spannende Fotografien und Collagen aus selbst gewählten Fotoausschnitten (Abb.6, 7, 8, 9).

Die letzte Aufgabe war die Gestaltung einer Bilderwand im Sinne von Aby Warburgs Bildtafeln mit jenen Bildern, die zum Thema gesammelt worden waren. Dabei musste eine zahlenmäßig begrenzte Bildauswahl zum Schwerpunktthema getroffen werden. Die StudentInnen entschieden aktiv, welche der Bilder sie herausfiltern, speichern und erinnern wollten.

Im nächsten Schritt ging es um wichtige Entscheidungsfragen hinsichtlich der Präsentation des Bildmaterials. Ausgehend von der Wahl der Bildformate diskutierten wir über Rahmung oder rahmenlose Bildhalter.

Eine der wichtigsten Entscheidungen betraf die Anordnung der ausgewählten Bilder auf der Bilderwand. Dabei stellte sich vordergründig die Frage, was zwischen den Bildern geschieht, wenn sich innerbildliche Aussagen mit den Aussagen der umgebenden Bilder verschränken. Denn die Einzelbilder werden beim Betrachten nicht mehr isoliert wahrgenommen, sondern immer im Kontext der benachbarten Bilder, beeinflusst von den Assoziationen des Betrachters bzw. der Betrachterin (Abb.10, 11).

Vom Bilderteppich zum Gedankenteppich

Es entsteht ein „Bilderteppich“, der zum „Gedankenteppich“ wird. Ich nenne dies „IMAGE-MAPPING“, angelehnt an MIND-MAPPING, eine Orientierungshilfe inmitten eines großen Sinnganzen, wobei die einzelnen Bilder zum Weiterdenken und -recherchieren anregen sollen. So können Bilder aus verschiedensten



Abb.10
Ausschnitt aus der Bilderwand zum Thema „Macht/Ohn(e)macht“.

Abb.11
Verdichtete Bild- und Wissenscollagen zum Schwerpunktthema. Gesammelte Bilder wurden nicht nur neben- und übereinander gehängt, sondern auch zu Collagen verdichtet innerhalb eines Rahmens in Beziehung zueinander gesetzt. Dabei kam der Gestaltung viel Bedeutung zu.



Zeiten und Wissenschaften miteinander in Verbindung gebracht werden, um unseren Denkraum zu entgrenzen.

Mit dem Bewusstsein, dass der Raum zwischen den Bildern kein bedeutungsloser Leerraum ist, sondern neue Denkräume für den Betrachter/die Betrachterin eröffnet, experimentierten die StudentInnen mit den verschiedenen Möglichkeiten der Anordnung der Bilder ohne ein vorgegebenes Denkschema.

Durch das experimentelle Umordnen der Bilder entstanden immer wieder neue Arrangements mit neuen Denkräumen zwischen den Bildern und assoziativen Bildgeschichten- und zusammenhängen. Durch den Prozess des „Work in Progress“, wurde die statische Ordnungsstruktur der „Wissensmontage“ aufgebrochen und immer wieder neu gestaltet, mit neuen Perspektiven der Weltsicht und mit ungewohnten Sinnbezügen, im unsichtbaren Rahmen unserer Wahrnehmung und unseres Bildgedächtnisses. Die Wirkung von Bildern auf uns ist ja immer geprägt von unserer Wahrnehmung, von unserem Wissen und von unserem Bildgedächtnis. So



Abb.12
Image Mapping- Gestaltete Bilderwand in der Buffethalle der PH OÖ

werden Bilder von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich gesehen.

Mit diesem Bewusstsein entscheiden sich die StudentInnen nach dem Prozess des Umordnens für eine bestimmte Anordnung ihrer ausgewählten Bilder auf der Bilderwand, als eine von vielen Möglichkeiten, ihr Bildmaterial auf der Bilderwand als „Iconic Map“ neuer Denkräume zu präsentieren (Abb.12).

Dieses Projekt zeigte bei allen beteiligten StudentInnen Lernprozesse auf verschiedensten Ebenen. Neben wichtigen Erfahrungen im Bereich des eigenverantwortlichen und gruppenspezifischen Lernens ermöglichte das Projekt durch die Verschränkung von ästhetischer Bildpraxis mit den Wissenschaften neue wertvolle Erkenntnisse im Umgang mit Bildern.

In diesem Sinne sehe ich darin viele Möglichkeiten für eine Weiterentwicklung im Sinne einer innovativen Kunstpädagogik.

Die wichtigsten Kompetenzen, die durch das Projekt gefördert werden sollten, sind hier kurz zusammen gefasst:

- ◆ Bilder zum Thema eigenverantwortlich suchen, sammeln, verstehen, ordnen und präsentieren.
- ◆ Die gesammelten Bilder verwenden, um darüber zu kommunizieren und Wissen und Gedanken auszutauschen.

- ◆ Bilder als Wissensträger und Gedächtnisstütze verwenden.
- ◆ Bilder gestalten: Gefühle und Gedanken zum Thema „Macht/Ohn(e) macht“ bildlich in Form einer Collage bzw. als inszenierte Fotografie darstellen.
- ◆ Mit Bildern kritisch umgehen.
- ◆ Unterschiedliche Funktionen bildlicher Darstellungen reflektieren.
- ◆ Bildatlas, Bilderwand und Bildarchiv als strukturierte Ordnung erkennen.
- ◆ Mit Bildern erzählen und mit Bildern agieren.
- ◆ Bilder aktiv in Beziehung zueinander setzen und in einen neuen, ungewohnten Kontext bringen.
- ◆ Bilder als Kommunikations- und Ausdrucksmittel verwenden.
- ◆ Das eigene Weltbild durch neue Erkenntnisse aus verschiedenen Perspektiven betrachten, um zu einer multiperspektiven Weltsicht zu gelangen.
- ◆ Bilder im Zusammenhang mit Bildwissen und Bildgedächtnis sehen und nützen.

Literatur

- Bauerle, Dorothee: Gespenstergeschichten für ganz Erwachsene. Münster 1988.
- Belting, Hans: Bild-Anthropologie. Paderborn 2011.

Belting, Hans: Bilderfragen. Die Bildwissenschaft im Aufbruch. München 2007.

Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt/Main 2007.

Boehm, Gottfried: Was ist ein Bild? München 2006.

Flach, Sabine/ Münz-Koenen, Inge/ Streisand, Marianne:

Der Bildatlas im Wechsel der Künste und Medien. München 2005.

Haustein, Lydia: Global Icons. Göttingen 2008.

Hoffmann, Torsten/ Rippl, Gabriele: Bilder. Ein neues Leitmedium? Göttingen 2006.

Hofmann, Werner: Die Menschenrechte des Auges: über Aby Warburg. Frankfurt/Main 1980.

Kregel, Ulrike: Bild und Gedächtnis. Berlin 2009.

Naumann, Barbara: Bilder- Denken Bildlichkeit und Argumentation. München 2004.

Tanaka, Jun: Aby Warburg. Das Labyrinth des Gedächtnisses. Tokyo 2001.

Internetquellen

von Stockar, Denise: „Das Bilderbuch als Erfahrungsraum“

<http://www.sikjm.ch/medias/sikjm/publikationen/buchundmaus/archiv/artikel/bm06-3-artikel-stockar.pdf> [22.12.2013]



Mag. Regina Altmann
Lehramt für Englisch und
Bildnerische Erziehung an
der Päd. Akad. d. Diözese
in Linz.
Abgeschlossenes Studium
für Malerei und Grafik
an der Linzer Kunstuni-
versität.
Seit 2010 Lehrtätigkeit an
der Pädagogischen Hoch-
schule OÖ im Bereich der
Fachdidaktik BE.
www.regina-altmann.at

BAGWE - Bundesarbeitsgemeinschaft Technisches und Textiles Werken

(EN, SW) – Am 9.10.2013 wurde auf Einladung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur (bm:ukk) die BAGWE gegründet. Seither hat sich der Vorstand zweimal getroffen und grundlegende Strukturfragen behandelt und ausgearbeitet (Statuten, Arbeitsziele, Expertise, Landesgruppen).

Der bundesweite Vorstand und die 9 Landesgruppen setzen sich aus VertreterInnen des BÖKWE, der Pädagogischen Hochschulen, Kunstuniversitäten, Bundesbildungsanstalten für Kindergartenpädagogik, Kindergartenpädagogik, Volksschulen, Neuen Mittelschulen, Allgemeinbildenden Höheren Schulen, Polytechnischen Schulen, Sonderschulpädagogik und Schulaufsicht zusammen. Jede Institutionsvertretung besteht aus einem/r Kollegen/in des Technischen Werken und des Textilen Werken.

Derzeit konzentriert sich die Arbeit der BAGWE einerseits auf die vollständige Konstituierung des Vorstands und der Landesgruppen, um eine österreichweite Vernetzung aller Fachkollegen und -kolleginnen zu schaffen, und andererseits auf kurzfristige und langfristige Arbeitsziele rund um die werkpädagogische Realität und Zukunft.

Für den BÖKWE sind Erwin Neubacher und Dominik Gumpenberger (Stellvertretung) für Technisches Werken und Susanne Weiß und Katharina Jansenberger (Stellvertretung) für Textiles Werken im Vorstand der BAGWE.

Weitere Informationen zur BAGWE sind derzeit unter folgender homepage nachlesbar:

<http://www.schule.at/portale/werken/bagwe.html>

An der Mitarbeit interessierte Kolleginnen und Kollegen aus allen Bildungsbereichen sind herzlich eingeladen, sich an ihre Landesleitungen, bzw. ihre Fachvertretungen im Vorstand zu wenden.

Vorsitzende: Dipl.Päd.in Andrea Ladstätter, Landesschulrat für Tirol, Innrain 1, 6020 Innsbruck

Stellvertretung: Mag. Erwin-Georg Neubacher, Universität Mozarteum Salzburg, Abt. für Bildende Künste, Kunst- und Werkpädagogik, Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg

Ruedi Arnold emeritiert

(FB) Mit Ende des Sommersemesters 2013 wurde der 1945 in Luzern geborene Bildhauer Ruedi Arnold an der Universität Mozarteum emeritiert. 1976 wurde er dort auf die Professur für Bildhauerei berufen. Er war damit einer der „Gründerväter“ der Salzburger Ausbildungsstätte für Kunst- und WerkerzieherInnen und bestimmte diese über mehr als 35 Jahre wesentlich mit. Seine berufliche Laufbahn begann an der Kunstgewerbeschule in Luzern, wo er sich zum Bildhauer ausbildete. Anschließend war er kurz als Steinmetz und Steinbildhauer in der Schweiz tätig. Zwischen 1967 und 1970 studierte er an der Akademie der Bildenden Künste Wien in der Meisterschule für Bildhauerei bei Fritz Wotruba. Anschließend arbeitete er wieder als Steinbildhauer und auch freier Bildhauer. 1974 folgte ein Lehrauftrag an der Hochschule für Angewandte Kunst (Klasse O. Oberhuber). Von 1993 – 1998 hatte er neben seiner Tätigkeit in Salzburg Lehraufträge an der Tech-

nischen Universität Innsbruck am Institut für Entwerfen. Ruedi Arnold hat sich aktiv in das Kunstgeschehen in Salzburg durch die Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen eingebracht. Neben der Bildhauerei galt und gilt seine Leidenschaft dem Nachdenken über Fragen der Kultur, der Kunst und des Bildermachens. Dieses geht (immer) von eigenen praktischen Erfahrungen aus. Dabei sind viele Texte entstanden, für Ausstellungseröffnungen oder zur Einführung in das Semesterthema.

Eine kleine Auswahl dieser Texte ist anlässlich seiner Emeritierung als Buch erschienen:

H. Frauneder (Hg.): „Vorweg und Hinterher – Ruedi Arnold. Texte übers Bildermachen“, Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra 2013

Die Bildhauerin Nicole Wermers ist seit Oktober 2013 neue Professorin für Bildhauerei an der Universität Mozarteum.

Mithilfe gesucht! „Da hast du was zum Zeichnen!“

(FB) Vor allem jüngere Kinder werden von allen möglichen Seiten aufgefordert, ihrer „Kreativität freien Lauf zu lassen“, zu „zeigen, wie kreativ“ sie sind, usw. Hersteller von Kakaotränken, Apotheken, Verkehrsunternehmen, Thermalbäder, etc. teilen breitwürfig ihre zu diesem Zweck gefertigten Mal- und Zeichenblätter aus. Und natürlich beglücken auch Kunstmuseen ihre jungen BesucherInnen. Wer allerdings hofft, zwischen den Publikationen einer Billigfluglinie und eines renommierten Ausstellungshauses allzu große qualitative Unterschiede zu entdecken, wird in vielen Fällen enttäuscht sein.

Mag.a Gabriele MÜLLER von der Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, Linz plant zu diesen Produkten „selbstberufener Kunsterziehender“ eine Untersuchung und bittet darum, entsprechende Gratismalbücher zu sammeln und ihr zu schicken. Die Ergebnisse der Untersuchung sollen auf dem internationalen Kongress der Kunstpädagogik 2015 im Rahmen eines Workshops präsentiert werden. Mitarbeit ist erwünscht.

Kontakt: g.mueller@eduhi.at

Ursula Gölles, Sarah Pultar

Zwei angehende Lehrerinnen auf den Spuren des Finnland-Bildungsmysteriums

Die Zeit läuft – seit mittlerweile 3 Monaten leben wir nun im arktisch kalten Land der Seen, oder auch anders, im Land des Bildungspioniers im Norden Europas. Unter den korrekten und introvertierten, aber überaus hilfsbereiten und aufrechten Finnen fühlt man sich als Österreicher gerne wie ein lebensfroher Sonnenschein, dem

jedoch gelegentlich die richtigen Manieren fehlen. Wer meint, die Korrektheit unserer nördlichen Nachbarn sei unübertroffen, hat möglicherweise noch nie die Bekanntschaft mit einem Finnen gemacht. Aber vielleicht ist gerade diese Disziplin einer der Hauptgründe für den PISA-Erfolg Finnlands.

Der tiefere Einblick in das Bildungssystem, den wir dank unseres Studiums während der letzten beiden Wochen gewinnen konnten, brachte uns dazu, unsere vorgefertigte Meinung, die wir uns durch die österreichische Politik gebildet hatten, zu verwerfen. Seit der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse reisen Österreichs Bildungsexpertinnen eifrig in den Norden, um die

Abb.1
Cultural Club: Thema „Austria“ (eine freiwillige Nachmittagsveranstaltung für die SchülerInnen der Jyväskylän normaalkoulu)





Geheimnisse aufzuspüren und diese für Österreich zu adaptieren. Längere Arbeitszeiten für LehrerInnen, Ganztags- sowie Gesamtschulen scheinen derzeit ultimative Lösungen für das sinkende Bildungsniveau in Österreich zu sein. Gänzlich frei von finanziellen Hintergedanken bekamen wir einen ganz anderen Eindruck.

Herunter mit der PISA-Brille: was bietet eine finnische Gesamtschule?

Von außen eher unauffällig, jedoch ein Schritt durch die Tore einer Gesamtschule in Jyväskylä und die Architektur, die sich uns darbot, überwältigte uns. Moderne, freundliche und lichtdurchflutete Gänge und Klassenräume be-

stimmten das Gesamtbild. Auch das zur Verfügung stehende Unterrichtsequipment ließ unsere Augen immer größer werden. Modernste Technik, eigene Büros für LehrerInnen und Räume für jedes Unterrichtsfach übertrafen unsere Erwartungen.

Paradoxerweise veranlasste uns der Unterricht, den wir besuchten, dann

Abb.2
Speisesaal der
Jyväskylän
normaalikoulu



Abb.3
Eingangsbereich
der Jyväskylän
normaalikoulu

Ursula Göllés, 24 Jahre, geboren und aufgewachsen im Südburgenland, derzeitiger Wohnsitz in Wien. Nach Abschluss der Maturaklasse an der HBLA Oberwart, Anstellung als Marketingassistentin im Sportbereich in Wien. Seit 2011 Studentin an der Pädagogischen Hochschule in Wien, Abschlussjahrgang des Lehramtsstudiums Neue Mittelschule mit den Fächerschwerpunkten Mathematik und Bildnerische Erziehung.

Sarah Pultar, 28 Jahre, geboren in Korneuburg in Niederösterreich. Aufgewachsen und derzeitiger Wohnsitz in Wien. Nach dem Besuch der W@lz (Wiener Lernzentrum) mit eingegliedertem externen Maturabschluss, Bachelor- und Masterabschluss des Studiengangs „Mechatronik/Robotik“ an der Fachhochschule Technikum Wien. Nach vielen Monaten der Teilzeitarbeit, während des Studiums und einem Jahr der Vollzeitbeschäftigung läuteten die Glocken für eine berufliche Neuorientierung. Seit 2011 Studentin an der Pädagogischen Hochschule in Wien, Abschlussjahrgang des Lehramtsstudiums Neue Mittelschule mit den Fächerschwerpunkten Mathematik und Bildnerische Erziehung.

wiederum dazu, alles erneut in Frage zu stellen. LehrerInnen ohne Durchsetzungsvermögen versuchten mit längst überholtem Frontalunterricht, der keinen Platz für moderne Unterrichtsmethoden ließ, die Inhalte an uninteressierte SchülerInnen zu vermitteln. Einen Vergleich zwischen unseren Unterrichtsstunden und jenen finnischer StudentInnen herzustellen, wäre ein Leichtes. Finnische StudentInnen halten einen Unterricht, wie er laut unserer Unterrichtsphilosophie gerade nicht sein sollte. Hätten unsere PraxislehrerInnen an den Schulen bzw. PraxisbetreuerInnen der Pädagogischen Hochschule einen ähnlichen Unterricht genossen, wären wir anschließend mit hohem Bogen aus dem Programm geflogen. Die Schulpraxis in Österreich liefert die einmalige Gelegenheit, sich an der Methodenvielfalt des Unterrichtens zu bedienen. Wir werden dazu angehalten, so viele Ideen wie möglich umzusetzen oder auch einfach etwas auszuprobieren. Eintönige Lernphasen, nicht kindgerecht aufgearbeitete Lerninhalte oder eine Überhäufung mit Arbeitsblättern finden bei uns keinen Platz. Dabei wird das Angebot, von erfahrenem Lehrpersonal betreut und unterstützt zu werden, von uns geschätzt und intensiv genutzt.

Bestätigt in unserer Unterrichtsarbeit versuchten wir, unsere Eindrücke zu ordnen und eine logische Erklärung für die PISA-Ergebnisse herzustellen. Dabei half uns der Besuch einer technischen Werkstunde. Wir beobachteten, wie die zehn- bis elfjährigen SchülerInnen nach einer kurzen Arbeitserklärung ohne große Aufregung und auftretende Unklarheiten mit der Arbeit begannen. Werkzeuge und Werkstücke wurden eigenhändig aus den Schränken geholt, aufgebaut und gestartet. Die außergewöhnliche Selbstständigkeit sowie der sichere und gezielte Umgang mit den Werkzeugen erstaunte uns sehr. Der Werklehrer erzählte uns anschließend, dass dieser Ablauf bereits Normalität

für die SchülerInnen sei. Sie lernten sehr früh den sicheren Umgang mit den Werkzeugen und wie sie sich gegenseitig unterstützen könnten. Schon von klein auf werde ihnen eine große Portion Vertrauen entgegengebracht, welches sie zu selbstständigen und selbstbewussten Individuen werden lässt.

ANSTAND wird in Finnland groß geschrieben ...

Tatsache ist, dass Finnland von gesellschaftlichen Voraussetzungen profitieren kann, die in Österreich nicht gegeben sind. Beispielsweise sind vernachlässigte Kinder aus sozial schlechter gestellten Familien in der Schule eine Seltenheit und der Anteil an finnischen SchülerInnen mit nicht finnischer Muttersprache verschwindend gering. Zudem entwickelt sich die Erziehung österreichischer Kinder in eine Richtung, die sich für das spätere Lernverhalten negativ auswirken kann. Die Generation unserer Großeltern wuchs mit großer Verantwortung und Selbstständigkeit auf. Kinder lernten schon früh, was harte Arbeit bedeutet und die verdiente Freizeit dementsprechend zu schätzen. Sie spielten ungehindert und hatten die Möglichkeit, ihre Grenzen auszutesten, und lernten mit entstehenden Konsequenzen umzugehen. Heute beobachten wir oft, dass Kindern viel weniger zugehört wird. Das Lernen aus ihren eigenen Fehlern wird ihnen von vornherein genommen. Darunter leidet nicht nur ihre Selbstständigkeit, sondern auch ihre Fähigkeit für kreative Problemlösungen und das Übernehmen von Verantwortung für von ihnen verursachte Schäden.

Diese Abweichungen zwischen unseren und den finnischen Voraussetzungen finden demnach ihren Ursprung bereits in der Familie. Neben der oben beschriebenen Selbstständigkeit besitzen Finnlands Kinder mehr Selbstdisziplin (Sisu) und einen höheren „Anstand“, wie man so schön sagt.

Ihr Leben außerhalb ihres vertrauten Zuhauses beginnen finnische Kinder dann in einem Kindergarten, der von KindergartenpädagogInnen geleitet wird, die genauso wie alle anderen LehrerInnen fünf Jahre eine Universität besucht haben. Das Unterrichten eines Faches, das nicht studiert wurde, ist ebenso ein Tabu, wie die Aufsichtspflicht der Lehrenden außerhalb der Unterrichtszeiten, die selbstverständlich von eigenem Betreuungspersonal übernommen wird.

Andere Voraussetzungen verlangen andere Maßnahmen

Nach all unseren in Finnland gewonnenen Eindrücken und Erfahrungen scheinen uns die oben genannten Vorschläge österreichischer Bildungsexperten noch unpassender als davor. Gewiss ist es lobenswert, sich an den PISA-Pionieren zu orientieren, jedoch dürfen nicht einfach einzelne Details, die einem opportun erscheinen, herausgepickt werden, vielmehr sollten für Österreich angemessene Verbesserungen, unter Bedacht der gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen, angepasst und dementsprechend umgesetzt werden. LehrerInnen in Finnland arbeiten möglicherweise länger, aber ihr Gehalt fällt auch dementsprechend großzügiger aus. Der Zusammenhang zwischen längeren Arbeitszeiten und besserem Bildungsniveau ist uns ohnehin noch ein Mysterium. Der erste richtige Schritt für ein qualitativ hochwertigeres Bildungssystem in Österreich wäre beispielsweise das Anheben der Ausbildungszeit und -qualität für angehende PädagogInnen. Es ist eine Tatsache, dass wir nicht dieselben gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine idente Schulorganisation wie in Finnland haben, jedoch ist es besser sie zu akzeptieren und etwas zu unternehmen, um sie zu verbessern, als sie zu ignorieren.



Thomas Stadler, Stephanie Prähauser

Image slam – das Neue Format in BE

Deutschland und Österreich suchen den Superstar. Im Mediensog gab es seit Jahren die Anfrage: Wer ist der beste Zeichner der Klasse? Wer ist der beste Zeichner der Schule? Das Ganze hat sich im Privatgymnasium der Herz-Jesu-Missionare in Salzburg Liefering zugetragen. Ein Gast Schüler aus Budweis – zweifelsfrei ein künstlerisch engagierter, aber auch handwerklich sehr gut ausgebildeter – gab den Anlass. Ein Zeichenwettbewerb muss her. Die RTL formatierten Schüler wollen es ausbatteln. Voice of Germany; Image of Austria – das Super-talent.

Der Medienhype war endlich in die sensible Selbstwertdebatte der BE geschwappt und nicht mehr zu ignorieren. Die Schüler des Wahlpflichtfaches BE haben die Logistik eines schulinternen Wettkampfes im Zeichnen selbst in die Hand genommen.

Die Kritiker aus den Reihen der eigenen Fachkollegen sind unserer Werbestrategie nur recht. Rechtsruck der BE – agonales Prinzip über das Unmessbare gestülpt – Neofaschismus in BE? Wer bestimmt die Kriterien der Beurteilung? Was ist ein „public voting“ in BE wert? Was ist gut und was besser und was der „Realismus“ oder „Naturalismus“, den die Schüler so nennen, wenn sie klischeehafteste Reproduktionssysteme als das „beste“ bezeichnen?

Fakt ist: In der Schulgalerie sind die Zwischenergebnisse präsentiert. Sie werden an einem Ort, den in den letzten zehn Jahren niemand beachtet hat, von großen Schülergruppen heftig diskutiert.

Die Ergebnisse und die Struktur dieses Formates „image slam“ – (unter Wahrung der Urheberrechte) gehören zur Diskussion gestellt. Das schärft in jedem Fall die Argumentation in Standards- und Kompetenzdebatten.

Ablauf

Die Schüler treten im K.O.-System gegeneinander an. Die Paarungen entscheidet das Los.

Im Sechzehntelfinale treten insgesamt 32 Teilnehmer an (Abb.1). Jeder Teilnehmer fertigt zu Hause eine Zeich-

Abb.1
32 Schüler des Privatgymnasium Liefering Salzburg treten im Sechzehntelfinale des Image Slam gegeneinander an.

Abb. 2
Viertelfinale:
Live-Zeichnen im
Missionsmuseum der
Herz-Jesu-Missionare
in Lieferung.



Mag. Stephanie Prähauser
Studium BE an der
Universität Mozarteum
und Philosophie, Psycho-
logie, Pädagogik an der
Paris Lodron Universität
Salzburg; unterrichtet am
BORG Strasswalchen und
BE-Fachdidaktik für Unter-
richtspraktikantinnen an
der PH Salzburg



Mag. Thomas Stadler
Studium in Salzburg und
München, Lehrer am Pri-
vatgymnasium Lieferung
und an der diözesanen Pädagogischen Hochschule
Liniz; Vorstandsmitglied in
der Bundesarbeitsgemein-
schaft für Bildnerisches
Gestalten und Visuelle
Bildung; Künstler und
Kunstvermittler



nung an und bringt sie in die Schule mit. An einem festgelegten Termin findet dann ein „Live-Zeichnen“ (image slam) in der Schule statt. Hierbei entsteht die jeweils zweite Zeichnung.

Eine fachkundige Jury ermittelt anschließend anhand dieser beiden Zeichnungen den Gewinner des Duells. Dieser qualifiziert sich für die nächste Runde. Die besten Verlierer qualifizieren sich im Falle eines krankheitsbedingten Ausfalls ebenfalls als „Lucky Loser“ für die nächste Runde.

Achtelfinale, Viertelfinale und Halbfinale laufen nach demselben Schema ab. Im Finale und im „Battle“ um Platz 3 entscheidet dann nur noch das „Live-Zeichnen“. Es folgt die Auswertung durch die Jury.

Danach findet die öffentliche Siegerehrung und Versteigerung ausgewählter Bildspenden der Teilnehmer statt

Organisation

Der gesamte Bewerb wird im Rahmen des Wahlpflichtfaches „Bildnerische Erziehung“ veranstaltet. Verantwortlich für das Projekt sind die beiden Schüler Fabian Heil und Felix Kamml mit Unterstützung von Prof. Mag. Thomas Stadler und DaveDESIGNS.

Themen und Chronologie

◆ Sechzehntel Finale: eine mitgebrachte Zeichnung, Live-Zeichnen

Kommentar zu Image Slam

Mit Fachkollegen, die freundschaftlich und offen sehr verschiedene Ansätze diskutieren und respektieren, an einer Schule zu sein, ist ein Glück. Die Reflexion ist aus den üblichen Routine- und Alltagsgründen nicht immer sehr intensiv – aber es gibt sie.

Von Thomas Stadler mit uns Kollegen abgesprochen und weitgehend von Schülern organisiert fand ein analog zum Modell „poetry slam“ abgehaltener Großwettbewerb im Zeichnen statt. Das mehrstufige Turnier erregte Aufsehen und die Duelle wurden sehr engagiert ausgefochten. Juryentscheidungen hart diskutiert und nur teilweise akzeptiert. Sieger und Unterlegene hatten Fans auf ihrer Seite, und auf verschiedensten Ebenen wurde über die Fragen, die so ein Wettkampf aufwirft, gestritten.

Mir sind neben dem Staunen über die Resonanz auch noch die bei mir doch massiv vorhandenen Vorbehalte präsent:

Spezifische Motivationsarten einführen? Sportsgeist, Training, Kampf und Show? Favoriten, Spezialisten, Kombinierer? Strategie, Taktik, Foul und Doping? Der entscheidende Moment, in dem die Leistung abgerufen werden soll?

Dem Castingmodus nachgeben? Wettbewerb als Prinzip gelten lassen? Einfache Qualitätskriterien benennen? Scheinbar messbare Erfolge rühmen?

Ob da ein willkürlicher Vergleich her gehört?

Ganz anders, viel kleiner habe ich mit Schülern einer 8. Klasse gearbeitet. Brennend aktuelle Probleme europäischer Migrationspolitik unter dem Schlagwort „Lampedusa“ zusammengefasst und die Frage, ob Malerei eine solche inhaltliche Dimension aufnehmen kann. Eine kurze Werkbetrachtung eines Ausstellungsplakates „le fauves“ – die bunte Ansicht eines südlichen Hafenstädtchens – wurde von mir mit der Aufforderung verknüpft, eine eigene Formulierung eines ähnlichen Motivs zu aquarellieren – dabei aber auf die gängigen Motive Insel, Palme, Sonnenuntergang zu verzichten und sich der bedrückenden Tatsache der Flüchtlingskatastrophen bewusst zu sein. Welche malerischen Lösungen würden sich dabei entwickeln?

Mit einer Präsentation in der Schulgalerie – einer kurzen Beschreibung der Absicht „mit Titeln, die von den Schülern für ihre Werke gesucht worden waren“ – wurde null Echo ausgelöst. Allerdings stellten Fachkollegen fest, dass die malerische Qualität hinter ähnlichen Werken aus anderen Klassen zurückgeblieben wäre.

Sagst du „inhaltismus“ macht sich immun gegen kritik?

Peter Haas, BE-Lehrer am Privatgymnasium Lieferung

zum Thema: „Nüsse knacken“

- ◆ Achtelfinale: eine mitgebrachte Zeichnung zum Thema „Innenraum“; Live-Zeichne zum Thema „Der Zeichner hinter der Staffelei“
- ◆ Viertelfinale: Live-Zeichnen „Im Missionsmuseum – Papua Neu Guinea – Primitivismus“ (Abb.2).
- ◆ Halbfinale und Finale: „Schöne Mädchen“ – Live-Zeichnen vor Modellen

Das Ergebnis des Finales:

1. Platz: Mario Winkler
 2. Platz: Karel Schwarz
 3. Platz: Lucas Piech
 4. Platz: Dmitry Shalkhakov
 5. Platz: Thomas Hürzeler
- Der Sieger des Image Slam Zeichnungswettbewerbes am PG Lieferung heißt Mario Winkler

Schulübergreifender Wettbewerb zwischen Privattgymnasium Liefening und BORG Straßwalchen



1. Paarung
Abb.3
David Behrbohm
(PG Liefening)
Abb.4
Jackie Schattauer
(BORG Straßwalchen)
gewinnt gegen David
Behrbohm



2. Paarung
Abb.5
Lucas Piech
(PG Liefening)
Abb.6
Marie Ortner
(BORG Straßwalchen)
gewinnt gegen Lucas
Piech



3. Paarung
Abb.7
Julian Bleierer
(BORG Straßwalchen)
Abb.8
Karel Schwarz
(PG Liefening) gewinnt
gegen Julian Bleierer

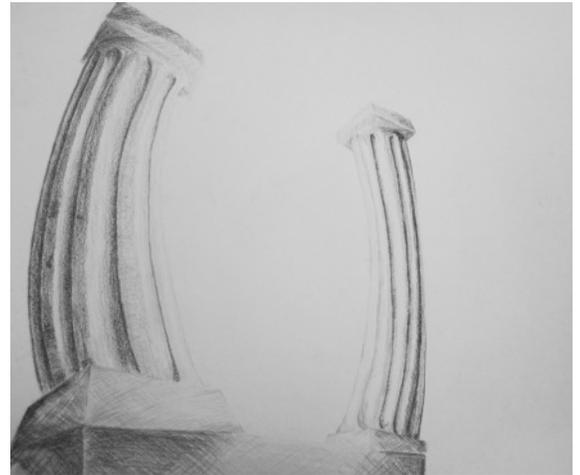
4. Paarung

Abb.9

Sandra Eichinger
(BORG Straßwalchen)

Abb.10

Mario Winkler
(PG Lieferung) gewinnt
gegen Sandra Eichinger



5. Paarung

Abb.11

Dmitry Shalkhakov
(PG Lieferung)

Abb.12

Lorenz Noichl
(BORG Straßwalchen)
gewinnt gegen
Dmitry Shalkhakov



Die Jurien

Mag. art. Stephanie Prähauser; Cand. art. Iris Greiffenhagen; Cand. art. Jakob Buchner; Mag. art. Klaus Hollauf; Markus Waltenberger; Mag. art. H.C.Moser; Mag. art. Stefan Kreiger; Univ. Prof. Billmayer; HR FI Mag. art. Peter Körner

Landesweiter Wettkampf

Das Image Slam Format wird in weiterer Folge landesweit ausgetragen! Nun treten Schulen gegeneinander an und „batteln“ um den Titel des Landesmeisters im Zeichnen! Fünf Schüler aus dem Herz-Jesu Gymnasium Salzburg und fünf Schüler/innen aus dem BORG Straßwalchen battelten in fünf Paarungen zum gelosten Thema „Architektur – von außen“. Die Themen für den Pool, aus dem gelost wurde, haben die SchülerInnen im Gespräch mit BE-LehrerInnen entwickelt.

In einer knappen Entscheidung von 2:3 setzte sich die Gruppe aus dem BORG Straßwalchen als Sieger durch und darf sich entsprechend der Konzeption eines Landeswettbewerbes ab sofort weiteren Herausforderungen (Battles) anderer Schulen stellen. Das System sieht ähnlich dem der Box-Sport Einzelwettbewerbe vor, dass eine Art künstlerisch gestalteter Wanderpokal immer neu errungen werden kann.

Die Duelle PGLiefering gegen BORG Straßwalchen:

- ◆ David Berbohm vs JACKIE SCHATTAUER (Abb.3 und 4)
- ◆ Lucas Piech vs MARIE ORTNER (Abb.5 und 6)
- ◆ Julian Bleierer vs KAREL SCHWARZ (Abb.7 und 8)
- ◆ Sandra Eichinger vs MARIO WINKLER (Abb.9 und 10)

- ◆ Dmitry Shalkhakov vs LORENZ NOICHL (Abb.11 und 12)

(Sieger jeweils in Großbuchstaben)

Die Organisatoren gratulieren herzlich der Schule, die sich ab jetzt als erste Schule überhaupt „IMAGE SLAM LANDES-CHAMPION“ nennen darf!

Die Gruppe der SiegerInnen, Julian Bleierer, Sandra Eichinger, Lorenz Noichl, Marie Ortner und Jacqueline Schattauer, darf sich über eine von Schülern gestaltete Trophäe freuen, die solange im BORG Straßwalchen verbleibt, bis die konkrete Herausforderung einer anderen Schule, die dann gewinnt, an diese Gruppe ergeht.

Alle Infos sind auch auf unserer Facebook-Seite (facebook.com/ImageSlam-DrawBattle) erhältlich.

So geht es weiter

„Image Slam“ für NMS und AHS Unterstufenschülerinnen.

Ab Herbst 2014.

Nähere Informationen bei Thomas Stadler und Roman Seifert – Klasse 3A (beide PG Lieferung).

Anmerkungen zum Zeichenwettbewerb „Image Slam“ 2013

Am 21. Februar 2013 konnte ich als Jurymitglied für die Endrunde des Zeichenwettbewerbes „Image Slam“ am Privatgymnasium der Herz-Jesu Missionare in Liefering Einblick in eine bildnerische Auseinandersetzung mit Schülerarbeiten gewinnen.

Das Wettbewerbswesen an Schulen ganz allgemein ist ja eine historisch gewachsene und im Jahr fest verankerte Möglichkeit, Qualitätssicherung im BE-Unterricht zu betreiben und nach außen zu tragen. Generationen von SchülerInnen wurden von ihren KunsterzieherInnen angehalten, aber auch motiviert, einzeln oder in Gruppen an bildnerischen Wettbewerben teilzunehmen. Es gibt solche, die von übergeordneten Institutionen wie z.B. dem Unterrichtsministerium ausgeschrieben, aber auch vermehrt solche, die über private Anbieter mit wirtschaftlichen Interessen angeboten werden.

Die Teilnahme wird meist durch Lehrende verursacht, die SchülerInnen sind selten Initiatoren dieser Leistungsschauen. Genau das wurde beim vorliegenden Wettbewerb Image Slam umgedreht. Oberstufenschüler wollten an ihrer Schule den besten Zeichner ermitteln, fanden einen aufgeschlossenen Kunsterzieher, eine für derartige Unternehmungen aufgeschlossene Schule und als fördernde Rahmenbedingung das Wahlpflichtfach Bildnerische Erziehung. Die Re-

duzierung auf „Zeichnen“ lässt die handwerklich technische Komponente in den Vordergrund rücken, eine Sicht auf das „Können“ im Sinn von klassischer Kunsterziehung früherer Zeiten. Dieses „Zeichnen“, das hier von Schülern gesetzt wurde, sollte uns zu denken geben und unsere Sicht auf den Kunstunterricht neu überdenken lassen. Wo sind die Bedürfnisse der Zielgruppe, welche Ansprüche werden von uns KunsterzieherInnen vorgelebt, welche Sicht hat die Öffentlichkeit auf unser Tun?

Während der Jury am 21. Februar sind genau diese Fragen im Hinterkopf aufgetaucht und es blieb ein etwas ungutes Gefühl im Bauch. Schon bei der Aufstellung der Beurteilungskriterien standen unterschiedliche Auffassungen im Raum und während der Preisfindung wurde die Reduzierung auf reproduktive Fertigkeiten letztendlich Gradmesser für die Einstufung. Nichts desto trotz sollte dieser Versuch einer Neudefinition der Wettbewerbsidee im bildnerischen Bereich Vorbild für zukünftige Projekte sein und einen Prozess in Gang bringen, der eine Weiterentwicklung der sogenannten „Kreativwettbewerbe“ mit sich bringen könnte. Denn „Vergleich“ als Vehikel für Qualitätskontrolle ist auch für Fächer wie Bildnerische Erziehung unverzichtbar und hebt die Attraktivität im Fächerkanon.

Peter Körner

12.-13. Februar 2015, Mozarteum Salzburg: Forschungstag für Nachwuchswissenschaftler/-innen Kunstpädagogische Forschungsfelder zwischen Theorie und Praxis

Mit der Thematisierung des Spannungsfeldes zwischen Theorie und Praxis werden die teilnehmenden Forschenden dazu aufgefordert, die eigene Fragestellung in diesem Feld zu verorten. Damit soll sich ein Raum der Positionen und der unterschiedlichen wissenschaftlichen Herangehensweisen abzeichnen und diskutierbar werden. Gleichzeitig können sich Möglichkeiten des Transfers zeigen.

Kunstpädagogik hat viele Bezugskontexte, wie die Zusammensetzung aus Kunst und Pädagogik das bereits nahe legt. Diese Kontexte haben sowohl mit pädagogischer Praxis in Bildungsinstitutionen oder vermittelnder Praxis in Kunstinstitutionen zu tun, wie

auch mit Theoriebildungen und einem sich ständig wandelnden wissenschaftlichen Selbstverständnis. So gibt es zunehmend empirische Forschungen im Design der empirischen Sozialwissenschaften. Dabei werden zumeist qualitative Forschungen, aber auch quantitative oder diskursanalytische Studien durchgeführt. Und es gibt die Erwartung des Praxisfeldes, dass kunstpädagogische Forschung Aussagen zur Praxis machen sollte sowie die Erwartungen der Politik bezüglich numerischer Fakten.

Ziel des Forschungstages ist es, Nachwuchswissenschaftler/-innen ein Forum zu bieten. Es wird am ersten Tag Möglichkeiten des Austausches und der

gemeinsamen Arbeit am Material geben, des Kennenlernens von Methoden und Arbeitsweisen. Am zweiten Tag stellen Nachwuchswissenschaftler/-innen ihre vor kurzem abgeschlossenen kunstpädagogischen Forschungsprojekte vor und zur Diskussion.

Konzeption: Sara Burkhardt (Hochschulreferentin des BDK e.V.) und Christine Heil (Professorin für Kunstdidaktik / Universität Duisburg-Essen)

Kontakt: hochschulreferat@bdk-online.de

Weitere Informationen und demnächst ein call for papers unter <http://www.bdk-online.info/referate/hochschulen/> oder <https://www.facebook.com/BDK-Forschungstag>

Dorna Safaian

Video und Wahrheit

Zur Nutzung und Legitimation technischer Bildmedien im Islam

Dorna Safaian studierte Kunstwissenschaft und Medientheorie an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Ihre Promotion legte sie bei Boris Groys zur Frage der Legitimation technischer Medien im Islam ab. Sie lebt und arbeitet in Berlin als freie Publizistin.

Wer verstehen will, warum manche Muslime nicht nur zur Waffe greifen, sondern trotz Bilderverbot auch zur Videokamera, der muss als geistige Grundqualifikation die Bereitschaft mitbringen, sich vom Autor enttäuschen zu lassen. Wer auf intellektuelles Tiefseetauchen besteht und nackte Zahlen unter seinem Niveau findet, wird, was diese Sache angeht, nicht auf seine Fische kommen. Um in diesem mehr breiten als tiefen Gewässer Beute zu machen, angelt man besser von der Oberfläche aus, unter dem grellen Licht der nackten Statistik. Hier, im Trockenen und alles Dunkle unter sich, fällt die Angel leicht in die Schwärme und wer dann immer noch nicht auf seinen vollen Eimer kommt, obwohl er den saudiarabischen Geburtenzuwachs zwischen 1963 und 2003 von 5 auf 18 Millionen¹ neben der höchsten arabischen YouTube-Playback-Rate² gleiten sieht, der unterliegt wohl dem Irrtum, dass an dem, was oben schwimmt, auch nichts dran sein könne. Zur Enttäuschung aller, die Ursachenforschung grundsätzlich für subtil halten, muss man damit rechnen, dass das Medienverhalten in den islamischen Ländern (auch der radikalen Muslime) ursächlicher von der Tatsache beeinflusst wird, dass sich deren Einwohnerschaft im 20. Jh. von 150 auf über 1200 Millionen verachtfacht hat,³ als vom Credo jeder von noch so respektablem Minbar gesprochenen Fatwa⁴ mit Quellenreferenz im 8. Jh..

Mit 167 Millionen Video-Aufrufen täglich zwischen Kairo und Abu Dhabi stellt diese Region die Nummer zwei in der Weltrangliste⁵ und nicht zufällig steht diese Zahl für ein Anschlussgebiet, in dem ausgebildete, medien- und weltläufige, karriereleise junge Männer überwiegend 20 % und mehr der Gesellschaft ausmachen.⁶ Es wäre eine fromm-gelehrte Milchmädchenrechnung, zu glauben, dass sich die 2,77 % der neuen palästinensischen Facebooker zwischen Januar und Mai 2013⁷ – die im Übrigen damit noch vor Dänemark, Norwegen und Australien das Rennen im Adaptionsranking machen⁸ – erst bei einem islamischen Rechtsgläubigen versichern lassen mussten, dass sie trotz Upload ihres Profilbilds heilsrelevant bleiben. Zumal auch die konservativen Autoritäten selbst nicht den Anschein machen, als hätten sie ihren *iconic turn* aus der theologischen Rippe geschnitten: Die Internetseite der Muslimbrüder zieren weder Kalligraphien noch Ausführungen zu Bilderfragen, sondern Videos und Fotografien von kamerasiereren Rednern und aufgeregten Protestlern im reduzierten Layout à la BBC – nebst der bedeutenden Selbstbeschreibung: „Youth compose a broad, significant and effective key in the Muslim Brotherhood making up one of the most important and powerful elements of the group. (...) the youth are able to preserve the MB’s existence, progress and development.“⁹

In der Tat dürfte gerade in Ägypten mit der sprengsatzähnlichen Zahl von 50,3% der Bevölkerung unter 24 Jahren¹⁰ nicht nur die jugendliche Bereitschaft zur Inbetriebnahme scharfer religiöser Heilsauslegungen, sondern auch die ehrgeizige Videoproduktion mit einer Steigerung von 150% zwischen 2010 und 2011¹¹ hinreichend erklärt sein. Nach dem, was man mittlerweile über den Zusammenhang zwischen Jungmännerüberschuss und Aufruhr, Genozid und religiösen Krieg weiß,¹² ist es an der Zeit, die islamische wie auch die radikal-islamische Nutzung von Bildmedien aus der Religionswissenschaft in die Kulturwaffen- und Ambitionslehre einzugliedern. Auch denen, die es nötig haben – ob ein drittgeborener Palästinenser ohne Aussichten oder ein wütendes Immigrantenkid ohne Posten – ist es nicht entgangen, dass das mediale Bilderspiel mittlerweile ein unterer Balken in der Pyramide der zivilisatorischen Grundaufstiegsmittel zukommt. Wenn im Folgenden also von der Art und Weise die Rede sein wird, wie konservative Rechtsgelehrte die Nutzung technischer Bildmedien legitimieren, so muss man ihre Ausführungen als das begreifen, was sie sind: als religiöse Einbettung von Dingen, von deren Nützlichkeit weder der Gläubige, der ein bloßes Zungenbekenntnis ablegt, noch derjenige, der den Heldentod sterben will, bereit wäre, keinen Gebrauch zu machen.

Bildquellen:

1. bachamazar: A Catholic sister asked Yusuf Estes-Why he accepted Islam- 2011. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=YRVLiHIZU&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
2. mazhar022: Yusuf Estes Dubai 2011-Know The Final Messenger of Peace-1/2. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=QNdZbaGQt6M&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
3. peacepropagation: Dr Zakir Naik and Oxford Union Debate on „Islam & 21st century (age of science)“ - Full Video. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=fJIPTcAPAY&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
- 4 und 5. Mazhar002: Dr Zakir Naik Question and Answer Session. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=3APVhQ6kBiQ&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
6. khalifahklothing: A Christian Minister's Conversion to Islam - Dr. Jerald Dirks on TheDeenShow (Part 1). Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=dOZSrPF5GN0&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
7. khalifahklothing: How the Bible Led Me to Islam: The Story of a Former Christian Youth Minister - Joshua Evans. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=IYMKQKSV0bY&feature=relmfu> (Stand: 02.05.2012).
8. LightOfStrangers: Warum sind mehr Frauen in der Hölle als Männer! Diskriminierung? Pierre Vogel. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=Cog1LX4Wosw&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
9. O. V.: Haitham al-Haddad – Moon Sighting: A Clarification. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.halaltube.com/moon-sighting-a-clarification> (Stand: 02.05.2012).
10. ThePeaceBeUponHim: Taking Pictures in Islam – Forbidden. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=SvZCWttsbbl&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
- 11 und 12. IslamNetVideo: How I Came to Islam - Abdur-Raheem Green. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=RePRTTrDVMk&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
13. DawahMalik: Can dead people hear? - Sheikh Assim Al Hakeem. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=a6V2vHTHqU0&feature=related> (Stand: 02.05.2012).
14. O. V.: Abdul Nasir Jangda – The Fiqh of Facebook & The Tafsir of Twitter. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.halaltube.com/abdul-nasir-jangda-the-fiqh-of-facebook-the-tafsir-of-twitter> (Stand: 02.05.2012).
15. GroundZeroMosque: Photography in Islam - NO family photos or pictures in your house or Shaitan will be in your home. Zugriff über Online-Archiv: YouTube. Online in Internet: <http://www.youtube.com/watch?v=COIG9YzqE5E> (Stand: 02.05.2012).



Dennoch wäre es falsch, den Muftis bloß klerikale Spitzfindigkeit zu unterstellen. Schließlich gilt ihr Urteil – zumindest im sunnitischen Islam – nicht kraft Autorität oder Charisma, sondern ist gewissenhaft aus dem Garn der Quellentexte, allerdings auch einer wendigen Argumentationsfähigkeit, genäht. Keiner von ihnen, selbst wenn er sich zur Rechtmäßigkeit einer familieneigenen Digitalkamera äußern soll, kommt an den Worten Mohammeds vorbei:¹³ „Menschen, die diese Bilder von Wesen mit Lebensodem malen, werden am Tag des Gerichts schwer bestraft werden. Zu ihnen wird gesagt werden: ‚Verleiht dem Leben, was ihr geschaffen habt!‘“¹⁴ Wer sich die Mühe macht, sich online in Fatwa-Datenbanken einen Überblick darüber zu verschaffen, wie die Rechtsgelehrten diese Drohung von ihren gläubigen Kameranutzern abwenden, wird zuvorderst darüber belehrt, für welche Tatmotive der Bildermacher in der Überlieferung überhaupt angeklagt wird.

Gottes Kreativmonopol

Zum einen handelt es sich um das Innovations- bzw. Konkurrenzmotiv. Dem Angeklagten wird unterstellt, er würde mit dem Kreativmonopol Gottes konkurrieren wollen, das in der Sure 59, wo Allah der alleinige *musawwir* (Gestalter) genannt wird, niedergelegt ist. Daher kann als Tatmittel nicht – wie in der Forschung meistens herausgelesen wird – allein die Verdoppelung der Schöpfung im Bild, sondern nur die Schaffung des Neuen gemeint sein. Im anderen Fall könnte man die Tatsache, dass es zwar verboten ist, Menschen und Tiere abzubilden, aber nicht Pflanzen und Planeten, nur auf die Unergründlichkeit seiner Wege zurückführen. Die eigentliche Erklärung dürfte allerdings im Kreativitätsmehrwert von Abbildungen beweglicher Wesen zu finden sein: Wer den Mond abmalt,

verdoppelt im Grunde nur, was Gott selbst als etwas Statisches, als Bild, geschaffen hat, wer sich aber an bewegten Wesen versucht, fixiert etwas, das in der Realität nicht deckungsgleich vorkommt, ja nie vorkam, in einem Wort, er schafft etwas Neues. Das Drama des Malers besteht demnach darin, dass er kein Fotograf ist. Folgt man nämlich den Ausführungen eines Muftis von „Islam Question and Answer“, kann ein Bildermacher, der den Pinsel für den Auslöser eingetauscht hat, nicht als Autor gelten: „With regard to ...cameras which produce an image instantly and the person has nothing to do with this image, we think that this does not come under the heading of image-making, rather it comes under the heading of transmitting an image that Allaah has made by means of this machine. This is like a reflection and the person has nothing to do with making the image ... This is like when a person writes a letter and makes a photocopy of it. The image that comes out is not what was done by the one who operated the machine; perhaps the one who operates the machine does not even know how to write.“¹⁵ Wo Abdruck, Ungenauigkeit, Abweichung, Mensch war, da sei nun die totale Mimesis, die Bildpotenz des Lichts, die objektive Wahrheit der sichtbaren Schöpfung, da sei Gott selbst am Werk – jedoch kann man reine Gottesautorschaft nur für eine Fotografie konstatieren, welcher der Mensch nicht nachträglich mit „Photoshop“ durchs Bild fährt, was die Fatwa daher auch nicht vergisst zu verbieten.

Vergötzungsverbot

Dem zweiten Anklagepunkt, dem sich der Bildermacher zu stellen hat, lautet: Vergötzung. Die islamische Theologie benennt diese komplexe Sünde mit dem Begriff *shirk*, worunter wörtlich die Verehrung eines anderen Gottes geschol-

ten, im religiösen Gebrauch aber jede Form des Abdriftens von Gott verstanden wird: Nicht nur das Anflehen, Anrufen und Anbeten eines Hubals, sondern auch die eifersuchtserregende Hörigkeit gegenüber Dritten, die nicht als Götzen notorisch sind, bis hin zu den kleineren *shirk*-Varianten der Augendienerei, der launischen Lebensüberdrüssigkeit und der chronischen Trostlosigkeit. *Shirk* brandmarkt im Grunde die Aufmerksamkeitsschwäche der gläubigen Psyche, die einen allahfremden Punkt fixiert und kraft Gewohnheit immer wieder aufruft, bis dieser in einem psychischen Bild oder physischen Objekt verhärtet wird, das erst ein innerpsychischer oder buchstäblicher Bildersturm wieder aus dem Allah-Bewusstsein verdrängen kann.

Das erklärt unter anderem, weswegen in den Überlieferungen auch der häusliche, dekorative Gebrauch von Bildern nur unter strengsten Auflagen geduldet wird: Die pietistische Aufmerksamkeit ist sich der abhängig machenden und einbrennenden Kraft des gewohnten Anblicks nur allzu bewusst. Der Fotografie kann man zwar nicht zugute halten, dass ihr der Objekt- und Götzencharakter abginge, da sich aber das islamische Rechtsurteil an mohammedanischen Verhältnissen orientiert, in denen man unter Götzen schattenwerfende, herausragende und umkreisbare Objekte verstand, erscheint es plausibel, dass manche Muftis an ihr nur einen niedrigen *shirk*-faktor gemessen haben wollen. Einige von ihnen geben sich ihrer Fotoaffinität allerdings soweit hin, dass sie sogar bereit sind, sie dafür zu loben, dass sie keinen Schatten werfe. Überflüssig zu erwähnen: Man halte sie gegen Licht, um das Gegenteil zu beweisen. Logisch strengere Muftis setzen daher auf digitale Bilder, die im licht- und dimensionslosen Raum der Codes keine dunklen Flächen werfen.

Es dürfte sich von selbst erklären,

dass in diesem Fall jedoch strengste Digitalität eingehalten und daher eine Einschränkung beachtet werden muss, an die auch ein Klassenlehrer vom Fatwa-Dienst „Islam Question and Answer“ erinnert wird: “It is permissible to take pictures of student activities with the ... digital camera ... for the purpose of documenting the activity so that the administrators may study it, so long as these images are not produced in any fixed format such as on paper.”¹⁶ Man könnte daraus als Faustregel ableiten: Je technischer das Bildergebnis, umso unbedenklicher für seinen Auslöser. Was Video und Filme betrifft, ist das Rechtsgelehrtentum daher nicht nur nahezu ausnahmslos positiver Ansicht, sondern lässt sich stellenweise sogar auf den Gedanken ein, der Bildbegriff könne sich mit den bewegten Bildern aufgelöst haben: „... these pictures (in the video)“, heißt es in einer Fatwa von „fatwa-online“, „are not (regarded as) visible pictures ...because if a person was to look at the video tape itself with the naked eye then he would not see anything until he placed it in a device (videoplayer)“¹⁷

Wem der gesunde Menschenverstand aber beim Videoschauen eingibt, dass er von den Codes unter der Hülle dennoch nichts anderes als ein Bild zu sehen bekommt, den können die Muftis mit einem zweiten, einschlägigen Pro-Video-Argument überzeugen, nämlich ihrer Flüchtigkeit. So lassen sie ihre frommen HalalTuber¹⁸ wissen, dass Videos und Filme zwar als Bilder aufleuchten würden, jedoch nur, um gleich wieder zu verlöschen, demnach nicht als stabil-götzenhaft gelten könnten und im Übrigen damit auch alle Vergötzungsanlagen im Menschen frustrieren: sie sind zu schnell, um heilig gemacht zu werden. Beiseite gesagt: Das Vergehen eines Bildes wird in einigen Fatwas auch als ein Grund für die Legitimität konsumierbarer Figuren, z.B. aus Zucker,

angegeben. Essen ist hier im gleichen Maße ein ikonoklastischer Vorgang wie bei Videos ihr Ablaufen oder die Betätigung des Ausschaltknopfs. Woraus der Schluss gezogen werden muss, dass bewegte Bilder inhärent bilderfeindlich sind.

Nach allem, was in diesen Ausführungen dargelegt wurde, wird deutlich, dass das Bilderverbot nicht nur von den medialen survival-Ansprüchen überzähliger junger Männer und ihrer Gleichgesinnten in den westlichen Gebieten, sondern auch von den Autoritäten, die für ihr gutes Gewissen sorgen, nach theologisch korrekten en Verkehrsregeln überholt wurde.

- 1 Heinsohn, Gunnar: Weltmacht und Söhne. Terror im Aufstieg und Fall der Nationen. Zürich 2003. S. 32 f.
- 2 Dubai School of Government: Social Media in the Arab World: Influencing Societal and Cultural Change? Zugriff über Online-Archiv: Arab Social Media Report. Online: <http://www.arabsocialmediareport.com/UserManagement/PDF/ASMR%204%20updated%2029%2008%2012.pdf>. (Stand: 22. 01. 2014)
- 3 a. a. O. Heinsohn. S. 37
- 4 Islamisches Rechtsgutachten.
- 5 a. a. O. Social Media in the Arab World.
- 6 a. a. O. Heinsohn. S. 60 ff.
- 7 Dubai School of Government: Transforming Education in the Arab World: Breaking Barriers in the Age of Social Learning. Zugriff über Online-Archiv: Arab Social Media Report. Online: http://www.arabsocialmediareport.com/UserManagement/PDF/ASMR_5_Report_Final.pdf. (Stand: 22. 01. 2014)
- 8 Ebd.
- 9 O. V.: Muslim Brotherhood Youth. Zugriff über Online-Archiv: Ikhwan-Web. The Muslim Brotherhood's Official English web Site. Online: <http://www.ikhwanweb.com/article.php?id=29391> (Stand: 22. 01. 2014)
- 10 O. V.: Egypt. Zugriff über Online-Archiv:

Central Intelligence Agency. Online: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/eg.html> (Stand: 22. 01. 2014)

- 11 a. a. O. Social Media in the Arab World.
- 12 Vgl. dazu die Ausführungen in: a. a. O. bei Heinsohn.
- 13 Überlieferungen von den Taten und Aussprüchen des Propheten Mohammeds.
- 14 Ferchl, Dieter (Hrsg.): Sahih-al Bukhari. Nachrichten von Taten und Aussprüchen des Propheten Muhammad. Stuttgart 1991. 30,32. S. 422.
- 15 al-'Uthaymeen, al-Shaykh: Working in the field of altering pictures by making them more beautiful and changing the appearance. Zugriff über Online-Archiv: Islam Question & Answer. Online: <http://www.islam-qa.com/en/ref/82366> (Stand: 02.12.2011).
- 16 O. V.: Taking pictures of student activities with a video camera and digital camera. Zugriff über Online-Archiv: Islam Question & Answer. Online in Internet: <http://www.islam-qa.com/en/ref/102262/taking%20pictures%20of%20student%20activities> (Stand: 20.10.2011).
- 17 'Uthaymeen, Shaykh Ibn: We exchanged the television for a computer. Zugriff über Online-Archiv: fatwa-online. Online in Internet: <http://www.fatwa-online.com/fataawa/creed/pictures/0070725.htm> (Stand: 02.05.2011)
- 18 Islamisches Neofundamentalistisches Äquivalent zu YouTube.

Johanna Wögerbauer

Die Achtsamkeit der Zeichnung

Oder: Warum Zeichnen in den neuen Schul- und Studiencurricula berücksichtigt werden muss.

Abb.1
Linzer Urban Sketcherin
bei Eisenbahnbrücke
(Dezember 2013). Der
Arbeitsplatz ist meist
recht inprovisiert.

Zeichnen liegt im Trend und ist nicht nur eine zyklische Modeerscheinung nach dem Hype der Medien, sondern eine Antwort auf weitgreifende kulturelle Veränderungen, die auch in der neuen Ausbildungssituation, sowohl an den Schulen für Kinder und Jugendliche als auch an den Universitäten für angehende LehrerInnen berücksichtigt werden muss.

Mit der Erfindung der Fotografie wurde das Zeichnen, abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen, vor allem im Bereich von Architektur bzw. Technik und Design, aus der Landschaft der visuellen Darstellung und Kommunikation verdrängt. Im Allgemeinverständnis wurde Zeichnen zu einer Tätigkeit, die in einem abgeschiedenen Elfenbeinturm weitab des aktuellen Zeitgeschehens stattfindet und keine Bedeutung für den (Medien-)Alltag hat. Es sind aber vor allem die (visuellen) Medien, in denen die virulenten Fragen über die Entwicklung des Individuums und der Gesellschaft abgehandelt werden. Das Bild der Welt wird geprägt durch die Welt der Bilder, und diese entstehen heute vor allem digital.

Noch nie konnten Bilder so schnell hergestellt und verbreitet werden, wie es heute dank digitaler Medien und Internet möglich ist. Bedingt durch die große Fülle, die ständige Verfügbarkeit und die weit verbreiteten Bearbeitungsmöglichkeiten, stellen sich völlig neue Fragen an den Umgang mit Bildern. Ein großes, relativ neues Feld ist die Frage nach dem Recht auf das eigene Bild und



die Privatsphäre. Ein immer wiederkehrendes Thema ist die Glaubwürdigkeit der Fotografie, einerseits wegen ihrer täuschenden Realistik, andererseits wegen der Teilnahmslosigkeit, mit der ein Fotograf eine Situation festhalten kann. Die große Bilderflut ist aber auch eine Herausforderung für die psychische Belastbarkeit. Es macht sich eine Unkonzentriertheit bemerkbar, die auf die perzeptive und emotionale Überforderung durch visuelle Medien zurückzuführen ist.

Schulen und Bildungseinrichtungen sind gefordert, den Jugendlichen Kompetenzen zu vermitteln, die ihnen helfen, sich in dieser Welt zu orientieren und ihr Leben darin einzurichten. Kann das „altmodische“ Zeichnen hierfür eine relevante Kompetenz sein? Welche Qualitäten hat die Zeichnung für die Bildschaffenden? Welche Vorteile

bringt sie den Betrachtenden? Welche Rolle kann sie in der Dokumentation und Überlieferung von Ereignissen und Fakten erfüllen? Diese Fragen näher zu beleuchten ist die Absicht der folgenden Ausführungen. Die Argumentation führt entlang zweier Begriffe, die sowohl die Alltagskultur als auch die Massenmedien und die Wissenschaft bewegen: Achtsamkeit und Authentizität.

Ein internationaler Trend – Urban Sketching

Auf Fastfood folgte Slowfood und auf die Fotografie folgt Urban Sketching. In Gruppen oder allein, auf gemütlichen Hockern oder am Boden liegend, in Cafés, auf Baustellen oder Märkten, die Urban Sketcher sind überall, man muss nur die Augen offen halten, um jemand sitzen zu sehen, der sich in sein Skizzenbuch vertieft hat (Abb.1–3).

Der Trend kommt aus Seattle und bewegt gleichermaßen Professionelle wie Laien. Der Journalist und Grafiker Gabriel Campanario initiierte 2006, unterstützt von der Seattle Times, einen Blog¹, auf dem er sich zeichnend mit der ihm fremden Stadt auseinandersetzte. Der Blog erfuhr große Aufmerksamkeit und das Zeichnen als Technik der Stadtaneignung stieß auf großes Interesse. Weltweit reagierten Zeichner auf die Initiative des Seattleblog, regionale Gruppierungen vernetzten sich, internationale Zeichentage, so genannte SketchCrawls, wurden ins Leben gerufen, der Grundstein für eine große Bewegung war gelegt. Heute sind die



Abb.2
Urban Sketcherin aus Linz auf dem Friedhof Ferihumerstraße (Oktober 2013). Egal wie gut man eine Stadt schon gut kennt – beim Urban Sketching gibt es immer wieder kleine Sensationen zu entdecken.



Abb.3
Mit praktischen Klapphocker ausgerüstete Linzer UrbanSketcherin bei der Eisenbahnbrücke (Dezember 2013). Urban Sketching ist eine charmante Art ungewöhnliche Orte um zu deuten und Unorte zu beleben.

Urban Sketcher eine internationale Non-Profit-Organisation, die ihr Anliegen, das Zeichnen vor Ort zu fördern, weltweit betreibt (Abb. 4 und 5)².

Für Professionelle der Kreativbranchen ist Urban Sketching eine willkommene Gelegenheit, ihr Handwerk in Gesellschaft von Gleichgesinnten zu pflegen und Erfahrungen auszutauschen (Abb. 6 und 7).

Aber: Urban Sketching beschränkt sich nicht allein auf die Sachkompetenz des gegenständlichen Zeichnens. Urban Sketching ist eine Selbsttechnik und Lebensphilosophie und hat vor allem für jene Menschen Bedeutung, die in hohem Maß visuelle Medien konsumieren oder reisen.

„Da ich sehr schnell abzulenken bin, hilft das Zeichnen mir dabei, mich zu konzentrieren.“³

„Man sollte sich Zeit nehmen, um den Tonfall und die Stimmung seiner Umgebung zu hören. Für mich bedeutet Zeichnen einfach zuzuhören.“⁴

„Das Zeichnen ist ein Weg, eine Stadt besser zu verstehen, und vielleicht ist es das aufrichtigste Souvenir überhaupt.“⁵

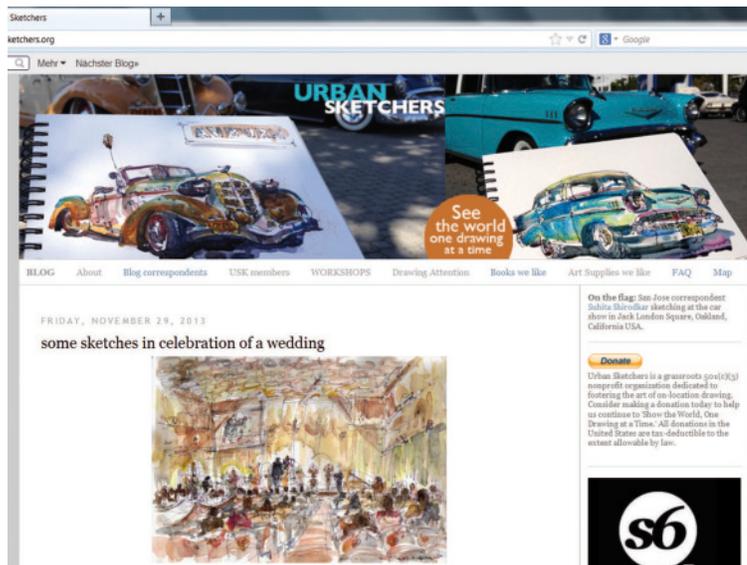


Abb.4
Blog der Urban Sketcher international. Die Organisation ist sehr engagiert, ihre Begeisterung über das Zeichnen vor Ort mittels Workshops oder Symposien zu verbreiten. Die Gruppierung hat sogar ein Manifest formuliert, zu dem sich die Urban Sketcher weltweit gerne bekennen:

„Wir zeichnen vor Ort, drinnen oder draußen, nach direkter Beobachtung. Unsere Zeichnungen erzählen die Geschichte unserer Umgebung, der Orte, an denen wir leben oder zu denen wir reisen. Unsere Zeichnungen sind eine Aufzeichnung der Zeit und des Ortes. Wir bezeugen unsere

Umwelt wahrhaftig. Wir benutzen alle Arten von Medien. Wir unterstützen einander und zeichnen zusammen. Wir veröffentlichen unsere Zeichnungen online. Wir zeigen die Welt, Zeichnung für Zeichnung.“
<http://www.urbansketchers.org/>

Abb.5
Flickr-Seite der Urban Sketcher Austria. Neben den zentralen Seiten der Urban Sketcher international gibt es eine Anzahl lokaler Zusammenschlüsse, die gemäß dem Manifest der Urban Sketcher ihre Bilder online teilen. <http://www.flickr.com/groups/urban-sketchers-austria/pool/>

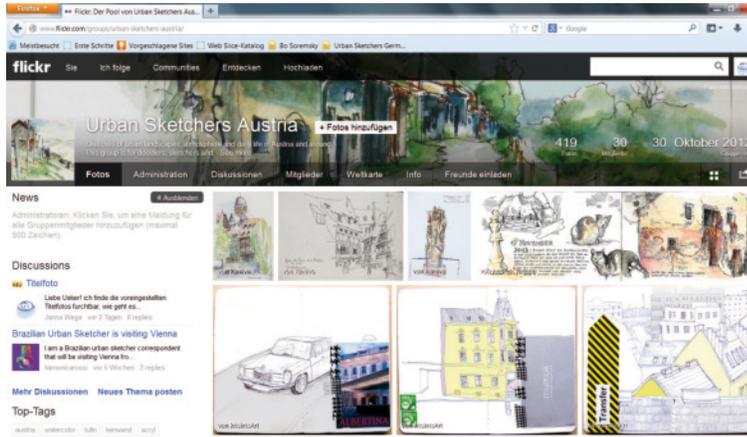


Abb.6
Gruppe der Urban Sketcher Linz bei der Besichtigung der Eisenbahnbrücke, deren Zukunft ungewiss ist (Dezember 2013). Das Zeichnen vor Ort hat immer auch einen dokumentarischen bzw. journalistischen Charakter.



Abb.7
Ländertreffen: Linzer Zeichnerin trifft sich mit Züricher Zeichnerin zu einer Sketchingtour in Zürich (September 2013). Aufgrund der weltweiten Vernetzung können sich Urban Sketcher einfach mit Gleichgesinnten verabreden.



Die Grundhaltung, die in diesen Zitaten mitschwingt, wird von Psychologen Achtsamkeit genannt und kann beschrieben werden als eine „möglichst bewusste, absichtslose, nicht-bewertende Haltung zum gegenwärtigen Geschehen“⁶. Sie galt – und gilt – in vielen Kulturen als Schlüsselkompetenz für ein ausgeglichenes Leben. Alle Lebensphilosophien, die sich um die Pflege von Achtsamkeit bemühen, empfehlen entschleunigende Rituale, um die gewünschte Haltung zu trainieren. Es erstaunt nicht, dass in unserer visuell orientierten Kultur gerade das Zeichnen als Ritual für die Achtsamkeit großen Zuspruch findet; denn dabei wird genau den Sinnen Langsamkeit verordnet, die in der Medienwelt so intensiv beansprucht werden.

Gezeichnete Reportagen und historische Dokumentationen

Abgesehen von diesem alltagskulturellen Trend ist die Zeichnung auch in den Medienwissenschaften in den Fokus der Diskurse gerückt: Die Frage nach der Authentizität von Bildern, die im Fall von Zeichnungen vor allem die Fragen nach der Dokumentationsqualität der Zeichnung in Journalismus, Geschichtsdarstellung und Illustration bedeutet.

Mit Authentizität ist eine Qualität von Wahrnehmungsinhalten gemeint, die dann gegeben ist, wenn der unmittelbare Schein und das eigentliche Sein des Wahrgenommenen in Übereinstimmung befunden werden. Es geht darum, zu unterscheiden, ob das Wahrgenommene als „echt“ oder „gefälscht/verfälscht“ empfunden wird. Authentizität ist mithin vor allem eine Frage der Glaubwürdigkeit.⁷

Im Zusammenhang mit der Zeichnung ist vor allem die materiale Authentizität von Bedeutung, in der es um den Rückbezug des Objekts auf den Hersteller geht. Die zentrale Frage für die Au-

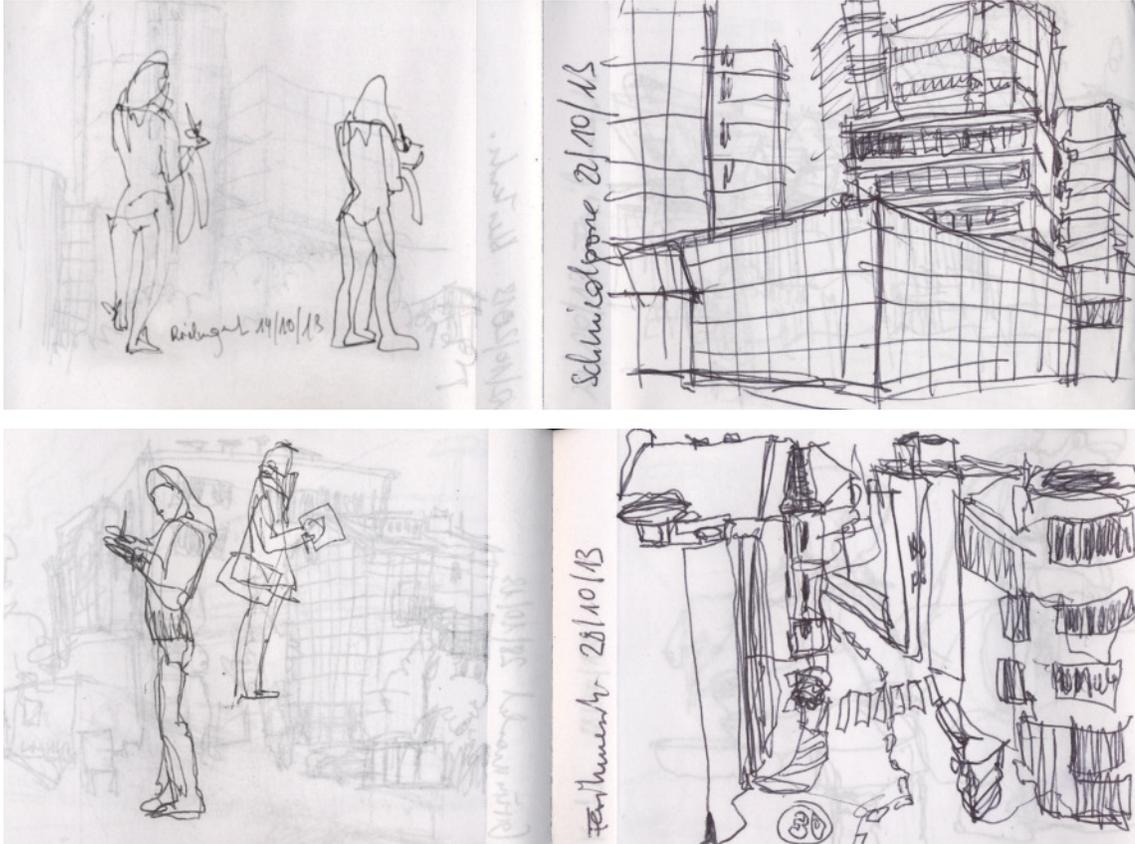


Abb.8 und 9
Aus dem Skizzenbuch der Autorin, Linz (2013). Rasche Striche und kollaborierende Perspektivlinien verleihen diesen Zeichnungen ihren speziellen Charakter. Nicht nur für den Hersteller sind solche Bilder der Fotografie an Individualität überlegen.

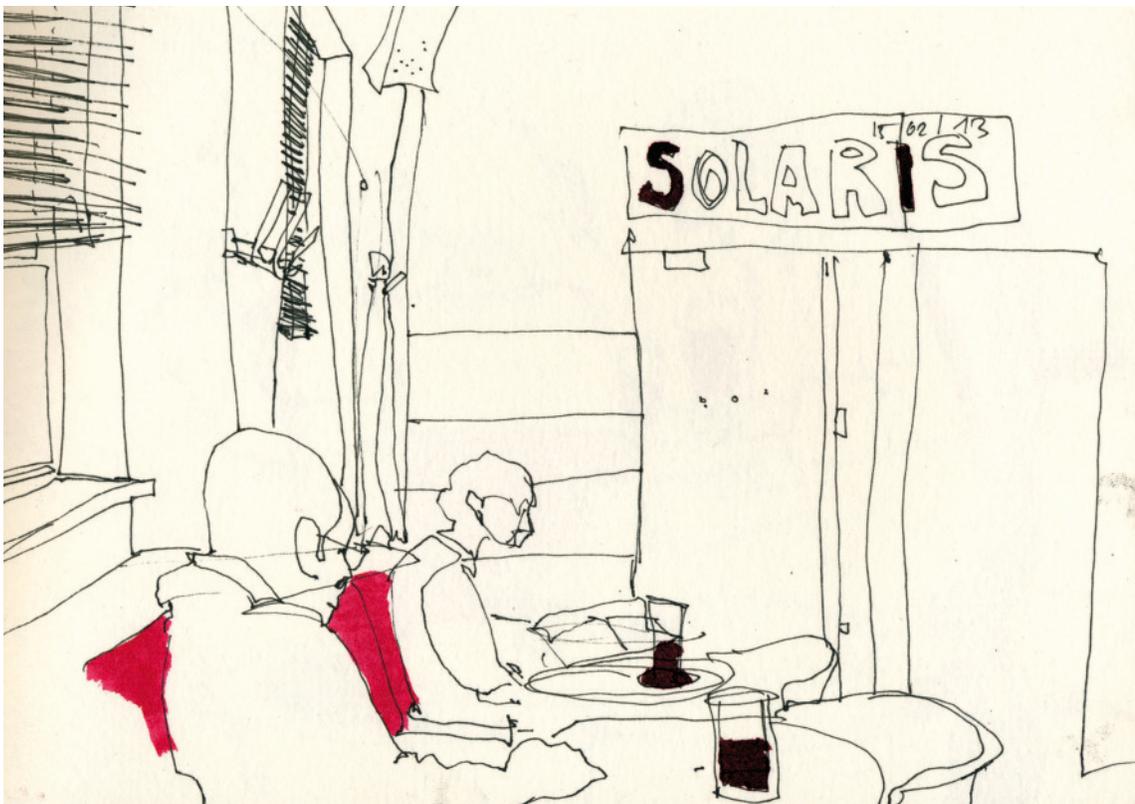


Abb.10
Aus dem Skizzenbuch der Autorin (2013). Akzentuierte Farbgebung reduziert die Bildinformation und steuert die Wahrnehmung.



MMag.^a Dr.ⁱⁿ
 Johanna Wögerbauer
 Zeichnerin und Lektorin an
 der Kunstuniversität Linz.
 Studium Mediengestaltung,
 Kunsterziehung und
 Kulturgeschichte in Kirov
 (Russland), Linz, Berlin
 und Turin. Dissertation
 in Kulturgeschichte zur
 Darstellung von Bildung
 und Karriere in Campus-
 zeitschriften.
 Kontakt:
 www.jannawega.net
 johanna.woegerbauer@
 gmx.at

thentizität eines Objektes ist, ob dessen Urheber sich ermitteln und identifizieren lässt, und welche Rolle der Urheber bzw. Verbreiter der Dokumente in Bezug auf das Dargestellte einnimmt. So wird die Darstellung des Holocaust heute weitgehend über Werke von Insassen kommuniziert, weil die vorhandenen Fotografien von Sympathisanten der Nationalsozialisten stammen, häufig zu Propagandazwecken angefertigt wurden und somit in ihrer Urheberschaft bedenklich sind.⁸ Außerdem verlangt eine Zeichnung eine andere, wesentlich intensivere Teilnahme am abzubildenden Geschehen. Zum Fotografieren kann man einfach auf den Auslöser drücken und verschwinden, zum Zeichnen muss man die Situation erleben und in sich aufnehmen, um sie wiedergeben zu können.⁹

Die Präsenz des Autors ist in der Zeichnung durch das komplizierte Zusammenspiel von Hand, Geist und Auge, das zum Zeichnen nötig ist, gesichert. Im Zeichenprozess kommt der ganze Körper zum Einsatz, um die Anpassungsfähigkeit der Hand zu optimieren. Das Auge leitet die Bewegungen, der Verstand entscheidet, das Gefühl be-seelt. Das Zeichnen ist ein so komplexer Vorgang, dass kein Strich dem anderen gleicht, kein Zeichenvorgang reproduzierbar ist. Die Hand kann nicht ununterbrochen und gleichmäßig arbeiten und erreicht daher nicht die Perfektion, die mit technischen Hilfsmitteln möglich ist. „Das mechanische Werkzeug ist einfältig und sein Produkt vollkommen. Die Hand des Zeichners ist dagegen das komplizierteste Kräftegefüge, das es überhaupt gibt, und sein Resultat ist nicht reproduzierbar.“¹⁰ Genau diese Unwiederholbarkeit der Geste, die Individualität der Handschrift macht die Originalität einer Zeichenspur aus.

Das hohe Maß an Authentizität, das der Zeichnung zugeschrieben wird, liegt auch in den besonderen intellektuellen

Gesetzmäßigkeiten ihrer Entstehung – der fortwährenden Reflexion, die dabei nötig ist. Während technische Hilfsmittel ein realistisches, scheinbar objektives Bild produzieren, ist bei einer Zeichnung die „Gemachtheit“ ein impliziter, durch den Autor bewusst gesteuerter Bestandteil (Abb. 8 und 9). Der Autor unterzieht sich beim Zeichnen einem stetigen Prozess von Entscheidungen über das Sichtbarmachen und Auslassen, und reflektiert dabei sowohl die Darstellung als auch das Dargestellte. Jede Entscheidung, die er fällt, trägt zur Sichtbarmachung eines Aspektes bei, ist aber gleichzeitig eine Entscheidung zur Auslassung vieler möglicher anderer Aspekte¹¹. Eben aufgrund der Unvollkommenheit ihrer Information, bzw. aufgrund der Offensichtlichkeit ihrer Subjektivität ist die Zeichnung daher oftmals die vertrauenswürdigere Informationsquelle. Während die Fotografie durch die Perfektion der realistischen Darstellung die Sinne einlullt und zu selbstzufriedener Leichtgläubigkeit verführt, hält die Zeichnung den kritischen Blick wach. Während die Fotografie ohne Selektion alles vor der Linse Anwesende wiedergibt, kann die Zeichnung den Blick auf das zentrale Anliegen in einer Situation lenken (Abb. 10 und 11).

Die Herausforderungen, die die Medienkultur an die Jugendlichen stellt, sind auch Herausforderungen an LehrerInnen und Bildungseinrichtungen. In den Bildungseinrichtungen müssen Werte und Kompetenzen vermittelt werden, die die Jugendlichen unterstützen, die Medienwelt sinnvoll für sich zu nutzen.

Welches Rüstzeug muss man SchülerInnen und angehenden LehrerInnen in dieser Situation mitgeben? Gerade in einer durch und durch vermittelten Welt ist die Unmittelbarkeit der Zeichnung, wie sie sich Strich für Strich ohne die Zwischenschaltung von Medien entwickelt, ein sinnstiftender Anker. In einer

Welt der grenzenlosen Reproduktion der Wirklichkeit in den Medien kann die Reduktion der Zeichnung die Informationsfülle kanalisieren und den Blick auf das Wesentliche fokussieren. Die Curricula der Bildnerischen Erziehung an den Schulen und Universitäten müssen die Zeichnung als das ursprüngliche, menschliche Maß der Bildproduktion verankern und den nötigen Raum für ihre Entwicklung bereitstellen.

- 1 <http://blogs.seattletimes.com/seattlesketcher/>
- 2 www.urbansketchers.org
- 3 Kerr, Stuart in Gabriel Campanario: Urban Sketching. Stuttgart, 2012. S. 162
- 4 Dossi, Benedetta in Gabriel Campanario: Urban Sketching. Stuttgart, 2012. S. 194
- 5 Carnicero, Altavaro in Gabriel Campanario: Urban Sketching. Stuttgart, 2012. S. S. 116
- 6 Huppertz, Michael: Achtsamkeit. Befreiung zur Gegenwart. Paderborn, 2009. S.23
- 7 Rössner, Michael; Uhl, Heidemarie (Hg.): Renaissance der Authentizität? Über die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Bielefeld, 2012. S. 16
- 8 Schmidl, Martin: Postwar Exhibition Design. Displaying Dachau. Köln, 2010. S. 17
- 9 Interview mit der Reportagekünstlerin Veronica Lawlor (2011), http://www.youtube.com/watch?v=1KsL_W4Dccg Minute 3:56
- 10 Huber, Hans Dieter: Draw a Distinction. Deutscher Künstlerbund e.V. (Hg.): zeichnen. Der deutsche Künstlerbund in Nürnberg 1996. Nürnberg, 1996. S.15
- 11 Huber, Hans Dieter : Draw a Distinction. Deutscher Künstlerbund e.V. (Hg.): zeichnen. Der deutsche Künstlerbund in Nürnberg 1996. Nürnberg, 1996. S. 12



Baukulturkompass – ein neues Lehrmittel

Architektur, Raumplanung, Ingenieurwissenschaften, Landschaftsplanung – zusammengefasst mit dem Begriff „Baukultur“ – finden nur selten Eingang in den Unterricht. Dabei bieten die Lehrpläne in vielen Schulstufen und unterschiedlichen Unterrichtsfächern zahlreiche Anknüpfungspunkte, sich mit Fragen der gestalteten Umwelt zu beschäftigen. Doch oftmals sind diese Themen für Lehrerinnen und Lehrer ein wenig sperrig. Hier Abhilfe zu schaffen ist das Ziel des neuen Lehrmittels „Baukulturkompass“, dessen erste beiden Ausgaben unlängst erschienen sind. Jeder Kompass besteht dabei aus fünf übersichtlich aufbereiteten Modulen, die in verschiedenen Gegenständen einfach in den Unterricht integriert werden können. Neben Informationen zu Thema, Lernzielen und Methoden bieten detaillierte Stundenbilder einen übersichtlichen und einfach anwendbaren Zugang. Vervollständigt wird das Angebot durch ausführliche Arbeitsmaterialien und ergänzende Beschreibungen, die als Download auf der Homepage von **BINK Initiative Baukulturvermittlung für junge Menschen** (www.bink.at) zur Verfügung stehen. Dort können bei Bedarf auch VermittlungsexpertInnen angefragt werden.

Die erste Ausgabe beschäftigt sich unter dem Motto „unterwegs“ mit dem öffentlichen Raum und seinen zahlreichen Nutzungsmöglichkeiten. Im zweiten Baukulturkompass geht es um die vielfältigen Aspekte des Wohnens, zusammengefasst mit dem Schlagwort „daheim“. Die einzelnen Module beleuchten die Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit vielgestaltigen Lernmethoden. Gearbeitet wird dabei im Klassenzimmer, im Schulhaus und im öffentlichen Freiraum. Im kommenden Jahr sollen zwei weitere Ausgaben erscheinen, die sich mit den Themen „Denkmalschutz“ sowie „Konstruktion und Material“ beschäftigen werden.

Der Baukulturkompass ist vielseitig:

- ◆ Ein Lern/Arbeitsplakat zum Aufhängen in der Klasse (Sekundarstufe 1).
- ◆ Jedes Themenplakat deckt unterschiedliche Unterrichtsfächer ab.
- ◆ Die Module sind für eine Unterrichtseinheit geplant.
- ◆ Die Module funktionieren ohne weitere Vorbereitung und ohne Experten.

Die Beschäftigung mit Baukultur soll helfen die Umwelt bewusst wahrzunehmen und sich in Entscheidungsprozesse qualifiziert einbringen zu können. Der Baukulturkompass kann kostenlos unter office@bink.at angefordert werden.

Barbara Feller, Wolfgang Richter

Ästhetische Werkstätten im Textil- und Kunstunterricht: TEXTILE TECHNIKEN

Iris Kolhoff-Kahl, Schöningh-Verlag, Paderborn; ISBN: 978-3-14-018034-4



Das neueste Werkstätten-Buch der Schulbuchreihe von Iris Kolhoff-Kahl verleitet – wie auch die Werke davor – wieder zu experimentieren und diese traditionellen Themen neu zu denken. Sie präsentiert acht Werkstätten zu den Themen Faden, Sticken, Häkeln, Stricken, Drucken, Filzen, Nähen und Weben. Jede einzelne Werkstatt ist in vier Bausteine untergliedert. Der Baustein „Alltag“ soll als Einstieg dienen und knüpft an die emotionale Vorerfahrung der SchülerInnen an. Im nächsten Baustein „Wissen“ sollen sich die SchülerInnen informieren und tiefer in die Materie vordringen. Im Baustein „Kunst“ wird pro Werkstatt je eine Künstlerin oder ein Künstler vorgestellt, die/der das Thema intensiv in ihrem/seinem Werk bearbeitet. Zu guter Letzt gibt es noch den Baustein „Station“ – hier werden die SchülerInnen selbst aufgefordert gestalterisch tätig zu werden, verschiedene Techniken und künstlerische Verfahren anzuwenden. Frei nach dem Motto „Nichts ist unmöglich“.

Iris Kolhoff-Kahl begeistert mich immer wieder durch ihre Kreativität und ihre außergewöhnlichen Denkansätze – im Bereich Filzen widmet sie sich beispielsweise auch den verfilzten Haaren, im Bereich Nähen den „Haut-Nähen“ oder im Bereich Stricken den Wooligans. Einfach witzig und interessant. Besonders gelungen ist ihr der Schnitt zu den Anleitungen der einzelnen Techniken – sie hat diese nicht ins Buch mit aufgenommen, sondern stellt sie via Link auf der Verlagshomepage gut aufbereitet jeder Lehrkraft und allen SchülerInnen frei zu Verfügung. Perfekt!

Alles in allem kann ich das neue Schulbuch „Textile Techniken“ nur empfehlen – es sollte in keiner textilen Schulwerkstatt fehlen!

Katharina Jansenberger, Linz

Kritzeln, krakeln, schreiben



– **Das Buchstaben-Mitmachbuch für Kinder**
Claudia Huboi, Susanne Nöllgen, Haupt-Verlag, Bern; ISBN: 978-3-258-60086-4

Die Welt der Buchstaben und Schriften fasziniert nicht nur Kinder – endlich den eigenen Namen schreiben, Buchstaben lesen, Schreibschrift und Blockschrift schreiben und lesen, Geheimschriften entziffern oder entwickeln zu können, ... mit diesen Entwicklungsschritten beschäftigen sich Huboi und Nöllgen in ihrem neuen „Mitmachbuch“. Sie zeigen die vielseitige Welt der Buchstaben auf – erklären wie Braille-Schrift (Blindenschrift), Morsen oder das Finger-ABC funktionieren. Sie laden ein, Buchstaben zu bauen, Rätsel zu entwickeln, Muster zu entwerfen und zu drucken. Beschäftigen sich mit Bilderschriften, Wortmaschinen und vielem mehr. Ein Buch für alle, die mit Kindern zwischen 6 und 12 Jahren arbeiten und sich gerne auf das Spiel mit den Buchstaben einlassen!

Katharina Jansenberger, Linz

Nadel und Faden – Das Hand-



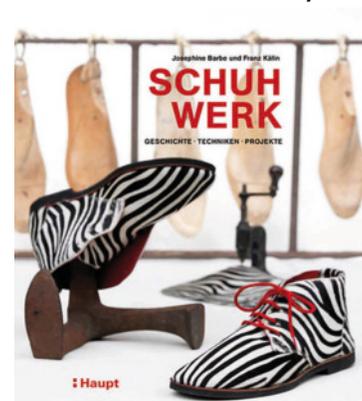
buch der Stiche und Nadelarbeiten
Sarah Whittle, Haupt-Verlag, Bern; ISBN: 978-3-258-60072-7

In die Welt von Nadel und Faden entführt Sarah Whittle in ihrem Buch. Sie beschäftigt sich im ersten Teil ausführlich mit bekannten und beinahe schon in Vergessenheit geratenen Techniken wie beispielsweise Schwarzstickerei, Boutis, Gerstenkornstickerei oder Schattenapplikationen. Im zweiten Teil findet man über 160 kurz erklärte und grafisch gut dargestellte Schritt-für-Schritt-Anleitungen der einzelnen Stickstiche. Bei jedem Stich findet man Hinweise und Verbindungen zu den jeweiligen Techniken und Anwendungen im I. Teil und zu weiterführenden Stichvarianten im II. Teil. Schon beim Durchblättern bekommt man Lust, Nadel und Faden in die Finger zu nehmen und loszulegen.

Nadel und Faden – ein großartiges Werk, das in keiner TextilerInnen-Bibliothek fehlen sollte!

Katharina Jansenberger, Linz

Schuhwerk – Geschichte,



Techniken, Projekte
Josephine Barbe, Franz Kälin, Haupt-Verlag, Bern; ISBN: 978-3-258-60057-4

Schuhe begleiten uns unser ganzes Leben – viele von uns haben noch ihr erstes Paar Schuhe daheim. Großmütter erzählen begeistert von den ersten eigenen Lederschuhen, wie teuer die damals waren, wie lange man die hatte. Genau mit diesem Thema beschäftigt sich der erste Teil des Buches, dort werden Geschichte und Geschichten zum Schuhwerk vermittelt, weiter geht's mit Basiswissen zu Fuß, Modellen, Anatomie, Schuhmacherwerkstatt, Werkstoffen und Techniken. Der letzte große Teil beschäftigt sich mit der Herstellung von Schuhen und zeigt unterschiedlich schwierige Projekte zum Nacharbeiten. Besonders gelungen finde ich die zu den Techniken passenden Videos auf vimeo.com, auf die jeweils direkt verwiesen wird.

Schuhwerk – ein interessantes Buch, das sich sicherlich gut im Unterricht einsetzen lässt, wenn auch nicht alle vorgestellten Projekte direkt umsetzbar sind.

Katharina Jansenberger, Linz

Ernst Hochrainer

„Wer keine Zeit verschwendet, der hat Zeit genug“ Jörg Czuray 1947 - 2013

Jörg Czuray hat seine Arbeit beendet. Bis wenige Tage vor seinem Tod hat er Konzepte entwickelt, neue Texte geschrieben und sich Gedanken über die Weiterentwicklung unseres Faches gemacht. Seine Ideen und Vorschläge haben der Bildnerischen Erziehung in Österreich – er hätte das Fach gerne anders benannt – ein Arbeitsleben lang wichtige Impulse vermittelt. Manches können wir nachlesen und auch in Zukunft noch nutzen: Er hat ein Werk hinterlassen.

Jörg Czuray war Mitbegründer einer fachdidaktischen Arbeitsgruppe, die in den späten 70-er Jahren am damaligen Pädagogischen Institut der Stadt Wien eine offenes Forum für didaktische Ideen etablierte, eine kritische Rezeption des in der BRD veröffentlichten Diskurses leistete und sich Gedanken machte über die spezifisch österreichische Konzeption eines Faches, das grundsätzlich offen und verantwortlich sein sollte für das gesamte Spektrum visueller Kultur und visueller Gestaltung. Schon zu einem frühen Zeitpunkt begann er, seine didaktische Arbeit zu dokumentieren, seine Konzepte auf ihre Tauglichkeit in der Praxis zu prüfen, sie zu optimieren oder zu verwerfen und durch Neues zu ersetzen. Sein Vorgehen war planvoll, strukturiert und kontinuierlich. Eine reiche Sammlung akribisch geführter Aufzeichnungen belegt diesen Prozess. Die Lehrplanreform '99, beginnend mit dem 2000 verabschiedeten Lehrplan für die Sekundarstufe 1 und abgeschlossen mit dem Lehrplan der Volksschulen (2007) steht im Kontinuum dieser langjährigen Arbeit. Jörg Czuray hat zu all diesen Fachlehrplänen Anregungen und Beiträge geliefert. Der Lehrplan für Volksschulen, dessen Redaktionsgruppe

er angehörte, war sein ganz besonderes Anliegen. Auch am erst 2013 der Kollegenschaft vorgelegten „Kompetenzkatalog BE“, herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft für bildnerische Gestaltung und visuelle Bildung, hat er noch mitgewirkt.

Der im Jahr 2000 erschienene Band ZEICHEN 1 eröffnet die Reihe der Schulbücher, die ohne Jörgs Ideen und ohne seine stille Entschlossenheit und Beharrlichkeit so nicht entstanden wären. Mit ZEICHEN 1 – 4 wurden erstmals in Österreich approbierte Lehr- und Arbeitsbücher für die Bildnerische Erziehung auf der gesamten Sekundarstufe 1 angeboten. ICONS 1 und 2 für die Sekundarstufe 2 folgten ab 2008. Seinen Plan, auch für die Grundstufe ein entsprechendes Angebot zu erarbeiten, konnte Jörg nicht mehr verwirklichen.

Jörg Czuray war Lehrer. Seine fachdidaktische und theoretische Arbeit stand immer in enger Beziehung zu seiner Praxis des Unterrichts. Als Lehrbeauftragter an der Akademie der bildenden Künste (1986 – 1999), ab 1991 auch an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien, betreute er, solange das möglich war, weiterhin Klassen seiner früheren Stammschule, dem Amerlinggymnasium in Wien (1974 – 1992). Als Professor an der Pädagogischen Akademie/ Pädagogischen Hochschule Wien nutzte er später die Praxisschulen des Hauses als Prüfstelle für seine Unterrichtskonzepte. Seine didaktischen Überlegungen hat er in mehreren Publikationen veröffentlicht und zur Diskussion gestellt, zuletzt im Juni 2013 mit seinen „Gedanken zur BE-Ausbildung von VolksschullehrerInnen“ im Fachblatt des BÖKWE (Heft 2/2013).

Zu Jörg Czurays Werk zählen auch rund 2000 Aquarelle, die, wie seine gesamte Arbeit, authentisch und unmittelbar in Beziehung zu seinem Leben und zu seiner Persönlichkeit stehen. Sie zeigen einen klaren Blick, konzentriert auf das jeweils Wesentliche, um ständige Verbesserung und Steigerung bemüht und mit dem Anspruch auf technische Professionalität. Seine Bilder, auch seine frühen Filme, kannten lange Zeit nur seine engeren Freunde. Erst in seinen letzten Lebensjahren, schon in der Zeit seiner schweren Erkrankung, hat Jörg sie in drei Ausstellungen einem größeren Kreis zugänglich gemacht. Fast 200 dieser Bilder sind erst in den letzten Monaten vor seinem Tod entstanden, in denen er kaum noch eine Möglichkeit fand, im Freien zu arbeiten. Als die Ausblicke aus seinem Krankenzimmer als Motive erschöpft waren, begann er, sich in Gemälde hineinzuversetzen, die sein Leben bereichert hatten, und sie von innen heraus unter neuen Blickwinkeln neu zu erfinden.

Jörg Czuray hat in kaum nachvollziehbarer Weise aus seiner Arbeit und aus seinem Leben eine Einheit geschaffen. Mit Entschiedenheit setzte er Prioritäten. Er verstand es, sich mit ganzer Energie auf das zu konzentrieren, was er im Augenblick als das Wesentliche verstand. Nebensächliches konnte er ausblenden, Zumutungen ignorieren: „Wer keine Zeit verschwendet, der hat Zeit genug“. Seine Gedanken und die Ergebnisse seiner Arbeit hat er freigiebig geteilt: als Anregungen, Vorschläge – nie mit dem Anspruch auf Dominanz. Was er zu sagen hatte, wurde auch so gehört. Wir können von ihm lernen.



baustelle.lernraum BAU.kultur im Unterricht

The Best School in the World

Architekturvermittlung anhand von Schulgebäuden



„Idealerweise ist ein gut gestaltetes Schulgebäude selbst eine pädagogische Erfahrung für die SchülerInnen. Die Gebäude, in welchen junge Menschen ihre prägenden Jahre verbringen, können ihnen Einblick, Verständnis und Wertschätzung der Architektur für ihr ganzes Leben verschaffen.“

Mit diesen Worten schließt der Einleitungstext zur finnischen Ausstellung „The Best School in the World“ über preisgekrönte Schulbauten. Zurecht lassen die guten PISA-Ergebnisse der finnischen SchülerInnen nicht nur auf ein effizientes Schulsystem, sondern auch auf ein gut durchdachtes Schulbauprogramm schließen. Anlässlich dieser Ausstellung in Salzburg im Herbst 2013 führten MaturantInnen der HTBLUVA Salzburg, Abteilung Bautechnik, rund 450 SchülerInnen und ließen sie zudem Vergleiche mit den eigenen Schulgebäuden ziehen.

Schnell wurde den SchülerInnen dabei klar, dass sich die Form des Schulsystems und des Unterrichts grundlegend auf die Gestaltung der Gebäude sowie des Innen- und Außenraumes auswirken. Wenn Unterricht in längeren Einheiten oder geblockt stattfindet, dann müssen für die längeren Pausenzeiten dazwischen auch entsprechende räumliche Angebote geschaffen werden. Traditionell verbringen z.B. finnische SchülerInnen ihre Pausen im Freien und somit werden Außen-

räume gestalterisch mit vielen Möglichkeiten für Bewegung, Interaktion und Kommunikation aufgewertet.

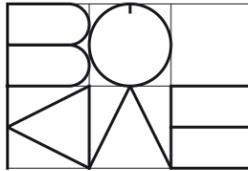
Der architektonische Leitsatz „form follows function“ erschließt sich den SchülerInnen wie von selbst, wenn sie den Grundrissplan für eine Cluster-Lernumgebung studieren, die räumlich zwischen Klassen- und Gruppenunterricht sowie individuellem und gemeinschaftlichem Arbeiten und Lernen differenziert. Hinterfragt wird dabei auch, wie das Lehren und Lernen in der eigenen Umgebung erfolgt, und warum die baulichen Strukturen hierzulande kaum auf andere, zeitgemäße pädagogische Konzepte reagieren können. Schon die einfache Form der Gruppenarbeit stößt aufgrund starrer Raum- und Möblierungsvorgaben oft an ihre Grenzen.

Bei der Auseinandersetzung mit Architektur anhand von Schulgebäuden sind SchülerInnen selbst ExpertInnen: es ist ihr alltägliches räumliches Umfeld und das schulische Lernen ihre altersgemäße Hauptbeschäftigung. Mehr Wohnraum- und Wohlgefühlcharakter wird gewünscht, auch ein besseres Design und zudem mehr Gemeinschaftsflächen für die Interaktion untereinander. Für die Ganztagschule – wie in Finnland durchwegs üblich – ist ein Großteil unserer Schulbausubstanz nicht geeignet.

Lehr- und Stundenplan und damit Raum- und Funktionsprogramm scheinen zu eng gefasst, doch auch in Österreich wurden mittlerweile etwa zwei Dutzend Schulgebäude nach modernen pädagogischen Konzepten neu- oder umgebaut. Ein Besuch oder die Beschäftigung mit Dokumentationsmaterial hilft, die in der eigenen Schul- und Lernumgebung angetroffenen Erkenntnisse zu präzisieren. Die SchülerInnen in der Ausstellung jedenfalls wünschten sich für ihre Kinder künftig andere Schulen als heute – ein knapper Zeithorizont, doch „Form folgt (auch dem) Bewusstsein“.

Paul Raspotnig
Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn.
Architekturvermittler

Lehrer an der HTBLUVA Salzburg
Vorstandsmitglied Verein architektur * technik + schule



BERUFSVERBAND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER/INNEN

Parteilich unabhängig gemeinnütziger Fachverband für Kunst- und WerkerzieherInnen
ZVR 950803569

BÖKWE – Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Technisches Werken, Textiles Gestalten
und Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen

www.boekwe.at

Impressum

Präsidium:

1. Vorsitzende: Mag. Gerrit Höfferer gerrit_hoefferer@gmx.net

2. Vorsitzende: MMag. Reingard Klingler office@reingardklingler.at

Generalsekretärin/

Geschäftsstellenleiterin: Dr. Lucia Bock boekwe-office@gmx.net

Kassierin: Mag. Hilde Brunner boekwe@gmx.net

Fachvertreter:

Bildnerische Erziehung: Dr. Franziska Pirstinger fpirstinger@kphgraz.at

Technisches Werken: Mag. Erwin Neubacher koan_koan@hotmail.com

Textiles Gestalten: Mag. Susanne Weiß S.Weisz@lwest.at

Fachinspektoren: Mag. Peter Körner, Fl.peter.koerner@lsvr.gv.at

Leiter der Fachblatt-Redaktion: Franz Billmayer, Univ.Prof.

Franz.BILLMAYER@moz.ac.at

Landesvorsitzende:

Kärnten: Mag. Ines Blatnik ines.blatnik@lycos.de

Niederösterreich: Anneliese Szumovsky an.szumovsky@gmx.at

Oberösterreich: Mag. Susanne Weiß S.Weisz@lwest.at

Steiermark: Dr. Franziska Pirstinger fpirstinger@kphgraz.at

MMag. Heidrun Melbinger-Wess atelier@melbinger.info

LandeskoordinatorInnen:

Burgenland: Brigitta Imre [Fax.03352-38185-15](tel:+4333523818515)

Salzburg: Mag. Rudolf Hörschinger hoerud@yahoo.com

Wien: Dr. Harald Machel h.machel@aon.at

Vorarlberg: MMag. Marina Schöpf marina.schoepf@gmx.at

Tirol: Dr. Beate Mayr, Fl.b.mayr@lsvr-t.gv.at

Landesgeschäftsstellen:

Kärnten: Mag. Hildegard Otto

hildegard.otto@it-gymnasium.at

Niederösterreich: Mag. Leo Schober l.schober@gmx.net

Oberösterreich: Mag. Klaus Huemer klaus.huemer@lwest.at

Steiermark: Mag. Andrea Stütz andrea_stuetz@gmx.at

Burgenland, Salzburg, Tirol, Wien, Vorarlberg:

Dr. Lucia Bock boekwe-office@gmx.net

Bundesgeschäftsstelle:

Beckmanng. 1A/6, A-1140 Wien

boekwe@gmx.net,

boekwe-office@gmx.net

Kto. BAWAG-PSK

IBAN: AT25 6000 0000 9212 4190

BIC: OPSKATWWW

Medieninhaber und Herausgeber:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen

Redaktionsleitung: Franz Billmayer

Layout und Satz: Dr. Gottfried Goiginger

Druck: AV+Astoria Druckzentrum GmbH, 1030 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs.4 MG 1981:

Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Technisches Werken und Textiles Gestalten. Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen

Offenlegung nach § 25 Abs.1-3 MG 1981:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen, parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und WerkerzieherInnen. ZVR 950803569

Fotos von den AutorInnen, wenn nicht anders vermerkt.

Redaktionelles

Redaktionsteam:

Franz Billmayer (Leiter)

Franz.BILLMAYER@moz.ac.at

Mag. Katharina Jansenberger

katharina.jansenberger@gmail.com

Mag. Hilde Brunner boekwe@gmx.net

Beiträge:

Die AutorInnen vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen muss.

Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen

sind präzise zu zitieren, Bildnachweise anzugeben.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Redaktion, Anzeigen, Bestellungen:

Beckmanngasse 1A/6, A-1140 Wien

Tel. +43-676-3366903

email: boekwe@gmx.net

<http://www.boekwe.at>

Redaktionsschluss:

Heft 1 (März): 1.Dez.

Heft 2 (Juni): 1.März

Heft 3 (Sept.): 1.Juni
Heft 4 (Dez.): 1.Sept.
Anzeigen und Nachrichten jeweils Ende des 1. Monats im Quartal

Bezugsbedingungen:

Mitgliedsbeitrag (inkl. Abo, Infos): € 35,00

StudentInnen (Inskr.-Nachw.) € 17,50

Normalabo: € 35,00

Einzelheft: € 10,00

Auslandszuschlag: € 3,00

Es gilt das Kalenderjahr. Mitgliedschaft und Abonnement verlängern sich automatisch.

Kündigungen müssen bis Ende des jew.

Vorjahres schriftlich bekanntgegeben werden.

KLOPFZEICHEN AUS DEM UNTERRICHTSPRAKTIKUM

von Luka Leben

Diesmal: Dreht sich alles um die Kunst?

Die ersten Turbulenzen des Unterrichtspraktikums liegen hinter mir: Schulinterne Fortbildungen zum Thema Begabungs(!)förderung, der erste Elternsprechtag, erste Streiks, der erste Pädagogische Tag ... Besonders letzterer hat bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen: Es ging darum, sich auf „Indikatoren“ für den Erwerb bestimmter Kompetenzen im Zuge von Unterrichtsprozessen zu einigen. Im Plenum der Fachgruppe BE kostete dies einige Selbstüberwindung: Das anfängliche Misstrauen der neuen Vokabel gegenüber wandelte sich schnell in Skepsis bezüglich der Anwendbarkeit des Begriffs im Ausnahmefach BE (!). Eine gewisse Entlastung der Situation bot schließlich die gemeinsame Empörung über die Implikationen all der neuen Begrifflichkeiten: Es scheint, als bereite sich alles darauf vor, den Lehrberuf zu einem Job zu machen, den man ungeachtet der Voraussetzungen mit Hilfe einfach nachvollziehbarer und zu kontrollierender Handlungsschritte ausführen kann. (durchaus nachvollziehbar angesichts des neuen Lehrerdienstrechts...)

Mir drängte sich angesichts der hitzigen Diskussionen die eine oder andere Frage auf: Warum wird die Einführung eines neuen Begriffs in die Fachdomäne für viele zu einer für mich kaum nachvollziehbaren emotionalen Herausforderung? Und – sind wir wirklich anders als alle anderen? Ist das Metier des BE-Unterrichts tatsächlich die Kunst(-produktion)?

Auf die erste Frage fand ich für mich auf die Schnelle folgende Antwort: Die Einführung neuer Begriffe in eine Sprachgemeinschaft bedeutet zunächst eine Ausgrenzung derjenigen, denen diese Ausdrücke und damit verbundenen Implikationen nicht vertraut sind und somit die Herausbildung einer neuen Gemeinschaft, an die es sich zu assimilieren gilt. Der Prozess der Anpassung fällt natürlich uns UPs verhältnismäßig leicht, sind wir doch in dieser Hinsicht mehrsprachig aufgewachsen und haben sowieso nicht das Gefühl, schon eine Sprache zu beherrschen. Die Herrschaft haben andere ...

Die zweite Frage nahm ich mit in meinen Unterricht: Meine SchülerInnen reflektierten zu diesem Zeitpunkt gerade fleißig den Bezug aktueller Repro-Techniken wie dem Stencil zu tra-

ditionelleren (Druck)techniken, sowie deren Verortung in kommerziellen Feldern, Design und Street-Art, High Art und Low Art, etc., etc. In der Folge sollten sie mit eigenen Entwürfen gesellschafts- und medienkritisch die Peripherie des Schulgebäudes gestalten.

Dabei stellte sich allerdings heraus, dass die SchülerInnen noch nicht genügend literalisiert waren, um vollkommen eigenständig allseits verständliche Bildzeichen zu generieren. Sie brauchten Datenmaterial von Mitgliedern der Kommunikationsgemeinschaft, um darauf aufbauend die im Geheimen vereinbarten Zeichen treffsicher nachzuahmen. Mit anderen Worten: Sie fragten naheliegender Weise mich, welches Bild sie am besten für ihre Zwecke verarbeiten sollten. Da ich sie nicht in ihrem Streben, sich der Zeichengemeinschaft einzuschreiben, behindern wollte, gab ich auch bereitwillig Auskunft.

Im Rückblick ergab sich für mich daraus eine weiteres Problem: Bekanntlich ist der Gebrauch einer Sprache, die man beherrscht, ein überwiegend unbewusster Prozess, was dessen Beobachtung erheblich erschwert. Indem ich also meinen SchülerInnen helfe, das Unvermögen zu beseitigen, das ihnen immer wieder ihre unwillkürlichen Abweichungen von der Konvention (und damit diese selbst!) vor Augen führt, trage ich in letzter Konsequenz zu deren Erblindung in Bezug auf visuelle Konventionen bei.

Das gibt mir zu denken, da ich weiß, dass es für ein literalisiertes Mitglied der Zeichengemeinschaft einen Mehraufwand bedeutet, gegen die Konventionen, die es internalisiert hat, zu verstoßen. – Im Gegensatz zu meinen SchülerInnen, die in ihrem unbewussten Treiben ganz von selbst die meisten visuellen Klischees umschiffen! Sollen am Ende all meine Bemühungen wieder darin münden, SchülerInnen zum Verstoß gegen die visuellen Konventionen, nun aber zum bewussten, zu befähigen? Aber hoppla! – Ist nicht gerade das ein altbewährter Indikator für künstlerische Prozesse, der uns beispielsweise Kinderzeichnungen von Picassos kubistischen Studien unterscheiden lässt? Drehe ich mich im Kreis oder dreht sich am Ende doch alles um die Kunst ...?



Luka Leben absolviert im Schuljahr 2013/14 ihr Unterrichtspraktikum.



Blinde Flecken Internationaler Kongress der deutschsprachigen Kunstpädagogik

13. – 15. Februar 2015 in Salzburg
Veranstalter: Ibg (Schweiz), BDK (Deutschland) und BÖKWE

Blinde Flecken entdecken und Kontakte über nationale Grenzen hinweg knüpfen.

Vorträge / Unterrichtsideen / Forschungsberichte / Diskussionen /

Fachpolitik / Erfahrungsaustausch

Infos: www.buko15.eu

Einreichfrist: 31. März 2014

12. – 13. Februar 2015 Kunstpädagogischer Forschungstag (s. S. 19).